

NETZ

№9|2022

NEUE WEGE IM BISTUM LIMBURG



**ÜBER DEN GLAUBEN
SPRECHEN**

Volle @faithpwr auf Insta

AUF DIE OHREN

Inspiriert durch
christliche Podcasts

**ANDERS
UND FREIER**

Pax&People in Frankfurt

Liebe Leser*innen,

ich bin katholisch! Dieses Bekenntnis geht vielen zurzeit nicht leicht über die Lippen. Die Kritik am Umgang mit Missbrauch, der Ruf nach Reformen, die Forderungen nach einer angepassten Sexualmoral und echter Geschlechtergerechtigkeit bestimmen die allgemeine Wahrnehmung. „Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen“, schreibt uns eine Stimme aus dem Bistum, als wir nachgefragt haben an der Basis, wie sie die derzeitige Situation erlebt (S. 13). Die Sorge ist groß und der Frust sitzt tief. Aus so mancher Rückmeldung blitzen aber auch Trotz, ein tiefer Glaube oder verhaltener Optimismus auf. Klar ist: Wir werden nicht alle Probleme auf einmal lösen können. Doch ich bin fest überzeugt, dass die Kirche nicht am Ende ist. Wo aber anfangen? Schon ein Perspektivenwechsel von dem, was uns lähmt und was wir nicht in der Hand haben, zu dem, was uns Mut und Hoffnung macht, ist ein guter Anfang. Genau darüber wollen wir in NETZ berichten. Von Menschen, die trotz Rückschlägen nicht aufgeben – wie bei Pax&People in Frankfurt (S. 4). Von Engagierten, die Neues ausprobieren und begeistert sind – wie in St. Birgid in Wiesbaden (S. 32). Auf das Neue blicken, das wächst. Trotzdem. Oder vielleicht auch gerade deswegen ... Bleiben Sie hoffnungsvoll.

Ihr Stephan Schnelle



36

160 ZEICHEN FÜR ERNEUERUNG

INFORMIEREN

- 8 **Das eigene Profil schärfen**
Zu den Change-Wochenenden
- 30 **Und sie bewegt sich doch ...**
Wo das Bistum bereits handelt
- 42 **Stärker miteinander verzahnen**
Zur Zukunft der Mittleren Ebene
- 50 **Quo vadis, NETZ?**
Ergebnisse unserer Onlinebefragung

UNTERSTÜTZEN

- 22 **Klassiker in neuem Gewand**
Macher zu ihren Pfarrmagazinen
- 24 **Unser Medientipp**
Craftbook für kirchliche Pioniere
- 44 **Jetzt gibt's was auf die Ohren**
Christliche Podcasts im Kurzprofil



16

125 JAHRE CARITAS

NEU DENKEN

- 13 **Zwischen Zweifeln und Hoffen**
Stimmen zur aktuellen Kirchenkrise
- 16 **Immer unterwegs zum Nächsten**
Verbandsentwicklung im Diözesancaritasverband
- 26 **Mehr als du siehst**
Eine Aufgabe für das „magische Auge“
- 31 **Veränderung hat mit Persönlichkeit zu tun**
Kolumne von Christiane Baer

ANSTOßEN

- 4 **Kirche anders und freier**
Bei Pax&People in Frankfurt
- 10 **Digitale Glaubenskommunikation**
@faithpwr mit neuen Ideen auf Insta



44

5 CHRISTLICHE PODCASTS

- 20 **Bibel bringt Bewegung**
Neue Auslegungen biblischer Texte
- 28 **Viele Freiheiten und Möglichkeiten**
Dynamische Stelle zu Tourismus und Kultur
- 32 **Bratwurst, Glauben, Leben und Tod**
Ein Glaubenskurs für Erwachsene
- 36 **160 Zeichen für Erneuerung**
Wie Engagierte sich Kirche wünschen
- 47 **Nur mal kurz die Welt retten ...?**
Aktionen für mehr Nachhaltigkeit

Zum Titelbild:

Pioniere im digitalen Raum – ein Teil des @faithpwr-Teams: Lisa Quarch, Johannes Siebenmorgen, Charlotte Meister und Jan Kuhn (v. l. n. r.)

KIRCHE ANDERS UND FREIER

2017 ist das ökumenische „Pax&People“ gestartet. Mit einem innovativen Konzept und großer Offenheit für die Menschen im Frankfurter Europaviertel. Doch die Corona-Pandemie hat das noch junge Projekt zurückgeworfen. Wie geht es jetzt weiter?

Moderne Sessel stehen in der Sonne vor der Tür, die Glasscheibe dahinter ist mit großen weißen und bunten Buchstaben beklebt. Ein Sonnensegel dreht sich im Wind, Pax&People ist darauf zu lesen. „Möchten Sie einen Kaffee?“, fragt Dr. Harald Stuntebeck als Erstes, wenn jemand durch die Tür tritt. Denn einen Kaffee gemeinsam zu trinken, das wissen der katholische Pastoralreferent und sein evangelischer Kollege Pfarrer Matthias Weber, kann dazu führen, dass Menschen ins Reden kommen.

Wer nicht weiß, dass das hübsch gestaltete Ladencafé mitten im Europaviertel eine christliche Einrichtung ist, könnte es für einen gastronomischen Betrieb halten, so wie das Café direkt daneben. Doch in der Pariser Straße 6-8 gibt es mehr als Kaffee. Stuntebeck und Weber bieten moderne Seelsorge für einen jungen Stadtteil, in dem vorwiegend berufstätige Singles mit internationalem Hintergrund leben. Sie veranstalten Meditation, Gebet, Kunst, Krabbelkurse und fragen dabei nicht, welcher Religion die Teilnehmenden angehören. Es gibt Berührungspunkte zur klassischen Gemeindearbeit, und doch ist Pax&People anders. Freier.

Blaupause für künftige Neubaugebiete

„Wir sind eine Art Labor“, sagt Stuntebeck, der das Projekt von 2011 an vorbereitet und aufgebaut hat. „Wir erproben hier im Europaviertel, was Kirche dem Menschen geben kann.“ 2017 wurde Pax&People eröffnet, Träger sind das Bistum Limburg, die Katholische Stadtkirche und das Evangelische Stadtdekanat Frankfurt. Vorerst ist die Finanzierung bis Ende 2023 gesichert. Dem traditionell als Duo besetzten Seelsorgerteam kommt eine wichtige Aufgabe zu. Denn die Erkenntnisse aus dem Europaviertel könnten bei der kirchlichen Erschließung neuer Stadtteile helfen – und auch etablierte Pfarreien dabei unterstützen, sich für die Zukunft aufzustellen.

Klar ist: Neue Stadtteile unterscheiden sich von alten, gewachsenen Vierteln. Das zeigt sich, wenn man auf die Struktur schaut. Im Europaviertel, das seit etwa 2008 erschlossen wurde, leben heute mehr als 9.500 Menschen. Das Durchschnittsalter liegt bei 33 Jahren (Gesamt-Frankfurt: 40,9 Jahre); im östlichen Teil des Europaviertels leben mit 54 Prozent überdurchschnittlich viele Einwohner in Ein-Personen-Haushalten (Gesamt-Frankfurt: 52,6 Prozent).



Samstags im Supermarkt

Was brauchen diese Menschen – nicht nur von Kirche, sondern generell in ihrem Stadtteil? Das wollten Stuntebeck und seine damalige evangelische Kollegin Katja Föhrenbach zum Start der Einrichtung 2017 in einer regelrechten Marktforschung herausfinden. Und zwar basierend auf der Haltung des tschechischen Religionsphilosophen Tomáš Halík, der sich in seinem Buch „Geduld mit Gott“ mit Gottespräsenz in der Stadt auseinandersetzt. „Er schreibt, Gott sei im Stadtteil schon gegenwärtig, man müsse ihn in den Menschen suchen“, fasst Stuntebeck zusammen. Und das tat das Team: „Wir haben samstagsmorgens einen Stand im Supermarkt aufgebaut und die Menschen gezielt gefragt, was sie sich von Kirche wünschen“, berichtet er. Die Antwort: ein Ort der Begegnung, der keine Kneipe ist.

Und genau das wurde Pax&People: Es gibt Treffen, Kunstausstellungen, Malkurse. Auch ein Krabbelkurs findet im Saal der benachbarten Dreifaltigkeitsgemeinde statt; anschließend trinken die Eltern bei Pax&People einen Kaffee und tauschen sich aus. Auf 120 Quadratmetern gibt es einen ansprechend gestalteten Begegnungsraum mit viel Holz und petrolfarbenen Wänden, Tischen und einer modernen, chromglänzenden Kaffeemaschine, eine hübsche Küche zum gemeinsamen Kochen, Büros und den sogenannten Lichtraum, in dem einmal wöchentlich das Meditationsformat „Stille&Espresso“ stattfindet.

Sieht nicht aus wie Kirche

„Uns geht es darum, das kirchenferne Klientel anzusprechen, das sich hier angesiedelt hat, und in Kontakt zu kommen“, so Stuntebeck. Und sein Kollege Weber berichtet: „Menschen, die hier zum ersten Mal reinkommen, sagen oft: ‚Das sieht hier gar nicht aus wie Kirche.‘“ Und zwar bewusst nicht – denn als man 2011 anfang, über eine Kirche im Europaviertel nachzudenken, sei schnell klar gewesen, dass es kein klassischer Kirchturm werden sollte, sondern ein niedrigschwelliges Angebot. Inhaltlich sei trotzdem jede Menge Kirche drin, sagt das ökumenische Duo. Und das sei auch gut so.

PAX & PEOPLE

Das Konzept funktioniert: Viele kommen nur mal so, bleiben auf einen Kaffee und erzählen schließlich doch ihre Geschichte – von Kirchenaustritt, von persönlichen Leiden und Schicksalsschlägen. Andere kommen zu Aktionen wie dem Family-Cooking oder dem Internationalen Kochabend, die beide vor der Pandemie einmal im Monat stattfanden, und suchen am Rande oder danach das Gespräch mit den Seelsorgern. Einfach, weil es sich in dem Moment richtig anfühlt. „Die Leute suchen sich den Moment aus, in dem sie sprechen wollen, die Person und das Ambiente“, sagt Stuntebeck. „Daran ist nichts fern oder fremd, das ist mitten im Leben.“

Die Pandemie war für Begegnungszentren natürlich ein ganz besonders herber Rückschlag. Pax&People konzentrierte sich in dieser Zeit darauf, Angebote mit sozialen Medien zu intensivieren. Dabei entstanden neue Wege, weiterzumachen. Zum Beispiel wurde das beliebte „Stille&Espresso“ vorübergehend ganz ins Netz verlegt. So erreicht das Angebot an einem Tag stolze 150 Menschen, während es in Präsenz meist eher eine Handvoll Leute waren.

Der Koordinationskreis von Pax&People, eine Gruppe engagierter Menschen, die das Programm maßgeblich prägen, hatte – noch vor dem Winterlockdown 2020 – die Idee, einen Kunstwettbewerb auszuschreiben. Als über 90 Werke eingereicht wurden und zahlreiche neue Kontakte zu Künstlerinnen und Künstlern geknüpft werden konnten, war man begeistert. Weil die Vernissage zum Wettbewerb „Blau Weiß“ coronabedingt nicht stattfinden konnte, digitalisierte das Team die gesamte Ausstellung. Auch jetzt ist sie noch auf der Website www.pax-und-people.de zu finden.

Wieder Anlauf nehmen

Doch Stuntebeck und Weber möchten nicht drum herumreden – die Pandemie hat Pax&People deutlich zurückgeworfen. Denn in ihrem Stadtviertel wohnen viele Menschen, die zum Arbeiten nach Frankfurt kommen und nach ein paar Jahren weiterziehen. Dadurch tauscht sich die Bevölkerung in zwei Jahren zu einem großen Teil aus. „Wir müssen also fast von vorn anfangen“, so der Geschäftsführer.

Aufbauen können Harald Stuntebeck und Matthias Weber auf einer Menge Erfahrung der letzten Jahre. „Was wir in der bisherigen Arbeit gelernt haben, ist, dass aus kleinen Dingen manchmal große werden, das hat man nicht in der Hand“, so Stuntebeck. „Wie ein Samenkorn, das ausgesät wird und mal aufgeht, mal nicht. Da braucht es die Bereitschaft, das auszuhalten und sich darauf einzulassen.“ Die Bereitschaft eben, Gott im Menschen zu suchen. Immer wieder, immer weiter.

Anne Zegelman



ZEIT, UM DAS EIGENE PROFIL ZU SCHÄRFEN

In vielen Pfarreien fanden in den vergangenen Monaten Change-Kurse für hauptamtliche Teams statt. In der Pfarrei St. Birgid in Wiesbaden gab es sogar einen zweiten Kurs mit Ehrenamtlichen. Wie es dazu kam, was das Wochenende gebracht und warum es sich gelohnt hat, erklären PGR-Vorsitzende Alexandra Chytry und Pfarrer Frank Schindling im Interview.

Frau Chytry, die Pfarrei St. Birgid hat das zweite Modul des Change-Kurses im Wilhelm-Kempf-Haus durchgeführt. Sie waren als Ehrenamtliche mit dabei. Wie haben Sie das Workshop-Wochenende erlebt?

Chytry: Sehr angenehm. Es war eine tolle Atmosphäre. Die Referenten haben das sehr gut gemacht, die Gruppe super miteinbezogen und sind auf die Anliegen eingegangen, die angesprochen wurden. Es war ein tolles Miteinander, eine gute Zusammenarbeit und auf unsere Themen abgestimmt. Das war genau das, was wir gebraucht haben.

Was nehmen Sie von diesem Change-Kurs mit? Welche Anregungen und Impulse hat er gebracht?

Chytry: Wir haben ganz viele Ideen und Anregungen bekommen, an denen wir jetzt auf anderen Ebenen weiterarbeiten können. Zum Beispiel gibt es in manchen Kirchorten unserer Pfarrei sehr große Neubaugebiete. Wir haben überlegt, wie wir Zugezogene ansprechen können. Wie können wir für sie eine Willkommenskultur schaffen? Wir haben auch über den Kirchenneubau gesprochen, den wir in Delkenheim vorhaben. Wie können wir da alle einbeziehen? Wie sehen die nächsten Schritte aus? Das waren wichtige Ergebnisse.

Die Pfarrei St. Birgid ist im Bistum eine von zwei Pfarreien, die den Change-Kurs zweimal gemacht haben. Einmal mit dem Pastoralteam – so ist das auch ursprünglich vorgesehen – und ein zweites Mal im erweiterten Kreis des Großen Dienstgesprächs, zu dem auch ehrenamtlich Engagierte gehören. Wie kam es dazu?

Schindling: Für uns war es nur konsequent, den Change-Kurs nicht nur mit dem Pastoralteam, sondern auch mit einem erweiterten Kreis zu machen. Denn das Große Dienstgespräch trifft nahezu alle Entscheidungen bei uns, die früher im „kleinen Dienstgespräch“, also „nur“ im Kreis der Hauptamtlichen getroffen worden sind. Und ich als Pfarrer habe eine Art Selbstverpflichtung abgegeben, dass es keine einsamen Entscheidungen geben wird. Das ist andernorts nicht unbedingt so. Ich habe mich von Anfang an dafür eingesetzt, dass wir den Kurs in diesem erweiterten Rahmen machen. Das Bistum hat allerdings Wert darauf gelegt, dass wir auch innerhalb des Pastoralteams einen Change-Kurs besuchen.

Sie haben den Vergleich. Was verändert sich, wenn Ehrenamtliche beim Change-Wochenende dabei sind?

Schindling: Ich empfinde diesen erweiterten Kreis als Gamechanger und als besonderes Charakteristikum unseres Arbeitens, das sich bewährt hat und sehr zukunftsfähig ist. Der Mehrwert ist groß, weil wir quasi nicht nur im hauptamtlichen Kreis überlegen, wie und woran wir weiter arbeiten wollen und was von unserer Seite aus im PGR besprochen werden sollte, sondern es transparent mit den Ehrenamtlichen tun.



Frank Schindling ist Pfarrer der Pfarrei St. Birgid in Wiesbaden.



Alexandra Chytry arbeitet im Sozialamt in Frankfurt. Sie ist PGR-Vorsitzende und engagiert sich in vielen weiteren Ausschüssen und Gruppen.

Können Sie Change-Kurse in einem solchen erweiterten Kreis weiterempfehlen?

Schindling: Unbedingt. Es ist doch so, dass Ehrenamtliche gerne mitarbeiten, wenn sie auf Augenhöhe wahrgenommen werden und mitentscheiden können. Wenn hauptamtliche Teams dazu bereit sind, dann strahlt das auf das Miteinander und die Kultur einer ganzen Pfarrei aus. Ich erlebe das auch an anderen Stellen. Ich bekomme nichts genommen, wenn ich Verantwortung teile, sondern im Gegenteil eigentlich etwas dazu. Nämlich neue Perspektiven, wir teilen Verantwortung und nebenbei entspricht es auch dem, was man zur Vorbeugung von Machtmissbrauch und Klerikalismus tun kann. Stichwort MHG.

Was war der Mehrwert des Wochenendes für Sie?

Chytry: Wir konnten uns in Ruhe austauschen und die anderen kennenlernen. Viele trifft man nur im Großen Dienstgespräch einmal im Monat und hat so gar nicht die Möglichkeit, sie näher kennenzulernen. Beim Change-Wochenende hatten wir Zeit und konnten uns auch als Gruppe erleben.

Schindling: Ich sehe den Mehrwert noch grundsätzlicher. Die Projekte, die genannt wurden, hätten wir auch auf einem PGR-Wochenende oder einer Arbeitssitzung des Großen Dienstgesprächs angehen können. Viel entscheidender war neben dem Kennenlernen die Vergewisserung über die Haltungen, wie wir Kirche sein wollen. Wie sehen wir Leitung? Wie nehmen wir Verantwortung wahr? Wie kann unser Großes Dienstgespräch dahingehend weiterentwickelt werden, dass es auch ein Modell für andere im Bistum sein kann? Der Change-Kurs hat Raum gegeben, unser Profil zu schärfen.

Clemens Mann

Hintergrund Change-Kurse

Mit dem Kursformat „Veränderung gestalten – Change-Kurs“ will das Bistum Limburg Engagierte dabei unterstützen, den sich bereits deutlich abzeichnenden Kulturwandel in der Kirche aktiv mitzugestalten und sich den Herausforderungen dieses Wandels zu stellen. Die drei Module des Kurses sollen anregen, sich im Austausch mit Kolleginnen und Kollegen mit der eigenen Berufung zu beschäftigen, an Kirchen- und Rollenbildern zu arbeiten, Haltungen einzuüben und hilfreiche Werkzeuge an die Hand zu bekommen, um mit der Veränderung inspiriert, kreativ und konstruktiv umzugehen. Nach den Change-Wochenenden, die Teil des zweiten Moduls sind, sollen in einem Abschlussmodul Ideen und Projekte vor Ort konkret umgesetzt werden.



EIN LABOR FÜR DIGITALE GLAUBENSKOMMUNIKATION

Lifehacks und Storys statt Weihrauch und Orgelmusik: Das Bistum Limburg haucht dem Instagramkanal @faithpwr neues Leben ein. Für das fünfköpfige Team aus haupt- und ehrenamtlichen Engagierten ist das Projekt eine Art Labor für zeitgemäße Glaubenskommunikation. Sie wollen mit frischen Ideen experimentieren und so einen pastoralen Ort im digitalen Raum schaffen.

Die angenehme Stille und Ruhe in den Kirchen, dicke Weihrauchschwaden steigen langsam empor, ein würzig-süßlicher Duft in der Luft und dazu festliche Orgelmusik: All diese Eindrücke hat das Team von #faithpwr nicht im Kopf, wenn die Mitglieder an ihr neues Projekt einer digitalen Kirche denken. „Mit dem Instagramkanal @faithpwr möchten wir einen lebendigen und ökumenischen Ort von Kirche schaffen – wie ein digitales Lagerfeuer, an dem man sich austauscht“, erklärt Jan Kuhn, Referent für Kirche in digitalen Kulturräumen im Bistum Limburg und Mitglied im @faithpwr-Team. Davon, dass Kirche in digitalen Räumen funktionieren kann, ist das Team fest überzeugt. Das habe sich in der Corona-Zeit sehr klar gezeigt: „Wir schaffen eben einen etwas anderen pastoralen Ort, an dem Glaube gelebt, Seelsorge stattfinden und gemeinsam gebetet werden kann.“

Experimentieren und lernen

Mit „Glaubenskraft“ lässt sich der Name der Instagramseite ins Deutsche übersetzen. Und kraftvolle Botschaften will das Team auch aussenden. Ganz bei null muss es dabei nicht beginnen, denn den Kanal gibt es bereits seit einigen Jahren. 2019 rief das Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) in Bochum @faithpwr ins Leben. Der Kanal wurde in Kooperation mit der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und dem Content-Netzwerk funk von ARD und ZDF konzipiert und richtete sich an junge Christ*innen im Alter von 19 bis 29 Jahren. Ziel war es, eine Plattform zu schaffen, auf der kreative Menschen von ihrem Glauben erzählen. Nach Abschluss der Projektzeit wurde die Laufzeit mehrmals verlängert. Der letzte Eintrag auf dem Kanal erschien im Juli 2021. Danach wurde es still. Bis Mai 2022.

„Im Mai haben wir den Kanal wieder zum Leben erweckt – wir sind gespannt, wie unsere neuen Ideen bei der Community ankommen“, sagt Kuhn. 3.000 Abonnent*innen hat der Kanal aktuell. Viele weitere aus ganz Deutschland sollen laut Kuhn jetzt dazukommen, wo das Projekt wieder angelaufen ist. Bistumsgrenzen spielen keine Rolle. Im Mittelpunkt stehe das Gemeinschaftserlebnis und das Gespräch über den Glauben – auf keinen Fall wolle man im Sinne einer Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Werbung für ein Bistum oder die Institution Kirche machen, betont Kuhn.

„Es ist ein pastoraler Ort, an dem Gemeinschaft stattfindet – nur dass es auf Instagram Community und nicht Gemeinde heißt“, sagt Lisa Quarch. Sie ist angehende Pastoralreferentin im Bistum Limburg und verfolgte den Kanal schon als Community-Mitglied in seiner Anfangszeit. „@faithpwr hat schon immer davon gelebt, dass es viele Kooperationen gab, wie zum Beispiel den Feature-Friday, bei dem jemand einen Beitrag macht, der oder die nicht zum Host-Team dazugehört hat. Daran habe ich mich öfter mal beteiligt. Jetzt freue ich mich, Mitglied im Host-Team zu sein“, sagt sie. Dass der Kanal auch künftig so offen bleibt, wünscht sich Quarch. „@faithpwr soll ein Prozess bleiben und sich mit der Community entwickeln. Die Leute, die die Inhalte anschauen und damit interagieren, in Form von Kommentaren, Privatnachrichten oder indem sie unsere Beiträge teilen, sollen und dürfen natürlich Veränderungswünsche einbringen“, so Quarch weiter. Neben ihr und Jan Kuhn gehören auch Ana Souto Miebach, Mitarbeiterin am ZAP, Charlotte Meister, Gemeindefreferentin und Studierende des Fachs Crossmediale Glaubenskommunikation, und Jugendbildungsreferent Johannes Siebenmorgen zum Team.

Gott und Glaube in Kurzformaten

Wie schon zu seinem Beginn soll der Kanal auch zukünftig durch monatlich wechselnde religiöse Themen strukturiert werden. Geplant sind unter anderem Beiträge zu Tattoos und Körperkunst, zu Kirche und Christentum weltweit oder zum politischen Glauben. Bei der Umsetzung will das Team auch bewusst experimentieren: Neben



Mit dem Instagramkanal möchten wir einen lebendigen und ökumenischen Ort von Kirche schaffen – wie ein digitales Lagerfeuer, bei dem sich alle austauschen können.

Instagrambeiträgen zu den Themenmonaten mit Impulsen, Faktentafeln, Lifehacks und Gebetsformaten soll in Live-Stories und Reels ausprobiert werden, wie Gott und Glaube in Kurzformaten zur Sprache kommen können. Bei allem setzt das Team auf Persönlichkeit und Authentizität: Die Macher*innen zeigen sich vor der Kamera, sprechen von ihren Bedürfnissen und Befürchtungen, erzählen aus ihrem Leben. Sie wollen mutig, authentisch und digital ihren Glauben ausdrücken und zum Austausch anregen. In sogenannten Features werden thematisch passende Projekte und Personen zu Wort kommen. So soll der Kanal nicht nur Anregungen und eine Möglichkeit zum Austausch geben, sondern auch Menschen und Themen

miteinander vernetzen. Grafisch wird das Team von der Illustratorin Liv Matthiesen unterstützt. Sie hat unter anderem Illustrationen für das Limburger Dom Hotel und die Limburger Jugendkirche CROSSOVER angefertigt.

Begleitender Podcast „Glaube, Liebe, Freiheit“

Zusätzlich zum Instagramkanal gibt es den Podcast „Glaube, Liebe, Freiheit“, der begleitend zu den Themenwochen Gäste einlädt, die das jeweilige Monatsthema vertiefen. „Die Gäst*innen laden wir in unser Podcaststudio in den Räumlichkeiten der Kirchenentwicklung ins Limburger Priesterseminar ein“, erzählt Kuhn. Alternativ könnte das Team auch ein Aufnahmeset per Post schicken, so dass sich die Protagonist*innen bei einer Zoomkonferenz selbst aufnehmen könnten.

@faithpwr sei ein Experimentierraum und damit als Werkstatt angelegt, erzählt Kuhn. „Ein Ort an dem auch wir ausprobieren, welche Kompetenzen, Fähigkeiten und Charismen sich für die pastorale Arbeit an diesem für Kirche eher ungewöhnlichen Ort erschließen“, sagt er. Schließlich sei es ja nicht typisch, dass Pastoralreferent*innen in die digitale Welt entsendet würden, meint Quarch. „Wir sehen uns deshalb auch als Kundschafter*innen dafür, was vielleicht auch zukünftig in einer pastoralen Ausbildung berücksichtigt werden müsste. Denn die Anforderungssituation unterscheidet sich schon von dem, was in den analogen Räumen passiert“, sagt die angehende Pastoralreferentin.

Caroline Beese

ZWISCHEN ZWEIFELN & HOFFEN

Forderungen nach Reformen, eine schleppende Aufarbeitung von Missbrauch, kritische Stimmen zum Umgang mit Sexualität und Homosexualität: Die Vorwürfe gegen die katholische Kirche werden immer lauter. NETZ hat Engagierte aus unserem Bistum gefragt, wie sie die derzeitige Kritik an der Kirche wahrnehmen, damit umgehen und was sie sich wünschen.



Ich werde immer wieder gefragt: Wie lange willst du noch in diesem Verein bleiben, in dem solch schreckliche Dinge geschehen und Veränderung unmöglich zu sein scheint?

Das trifft mich sehr. Gerade wenn man genervt ist vom Reformstau. Aber: Ich bin mit dieser Kirche verwachsen. Die Botschaft Jesu gehört zu mir. Diese Botschaft und das konkrete diakonische Handeln mit und für Menschen sind mir wichtig und geben mir Kraft. So versuche ich meinen Glauben zu bewahren, spirituelle Kraftquellen zu finden und auf die Lösungsvorschläge zu bauen, die der Synodale Weg aufzeigt.

Ursel Grobien, Ehrenamtsnetzwerk Caritas, Königstein

Die aktuelle Situation der Kirche belastet mich in meiner aktiven Arbeit in kirchlichen und karitativen Bereichen. Es gibt zu viele offene Großbaustellen, die das Vertrauen in die Institution massiv beeinträchtigen und beschädigen. Und das spürt man bei Kontakten mit Menschen deutlich. Die Reformbemühungen des Synodalen Wegs sind dringend nötig. Hoffentlich haben sie Erfolg. Es wäre ein Desaster für die Kirche in Deutschland, wenn Rom wieder alles torpedieren würde.

Jürgen Betz, Ortsausschuss St. Crutzen, Oberursel



Ich habe die Beratungen als sehr offen wahrgenommen. Man konnte hier gut zuhören oder auch blinde Flecken aufzeigen. Bei den Leitlinien bin ich über die eine oder andere gestolpert, wenn es um die Umsetzung in meinem konkreten Arbeitsumfeld oder im Ehrenamt geht. Da sehe ich schon Probleme, die jetzt noch bearbeitet und umgesetzt werden müssen.

Kludia Bünning, PGR und Verwaltungsrat der Pfarrei St. Johannes Nepomuk, Mitarbeiterin in der Fachstelle Büchereiarbeit, Hadamar



Die aktuelle Situation der Kirche? „Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen.“ Papier ist geduldig. Die Menschen in meinem privaten und beruflichen Umfeld sind es nicht (mehr). Das Interesse an persönlichen Gesprächen über Corona, den Krieg, Sorgen und Nöte – auch den Glauben und Zweifel daran – ist da. Sich vergewissern wollen. Jetzt ist die Zeit, Menschen zuzuhören, was ihnen angetan wurde. Was ich mir wünsche? Ein starkes Zeichen der Bischöfe, das Schluss macht mit Lippenbekenntnissen und weh tut. Rücktritte. Entschädigungen. Und endlich Frauen, die Sakramente spenden dürfen.

Beate Buballa, Pastoralreferentin, Frankfurt

Ich hoffe sehr darauf, dass die Kirche wirklich in Bewegung kommt: lückenlose Aufklärung von schuldhaft-klerikalem Verschweigen den unzähligen Missbrauchsoffern gegenüber. Dazu muss der Katechismus in allen Bereichen der Sexualmoral menschenfreundlich umgeschrieben werden!

Andrea Krawinkel, Pfarrgemeinderatsvorsitzende Sankt Marien, Frankfurt



Viel Enttäuschung, viel Frustration. Corona hat nach den Abgründen des Missbrauchs von Menschen und Macht und deren Vertuschung ein Übriges getan, um die Erosion zu beschleunigen. Anstrengungen um Kirchenentwicklung und Transformation gehen an vielen Gläubigen völlig vorbei. Neben reichlich Lähmung und denen, die sich, bedient vom großen Ganzen, auf sich selbst zurückziehen, gibt es aber auch immer noch die Unverzagten im Haupt- und im Ehrenamt. Wo beides sich bestärkt, kann etwas gelingen. Wo nicht, wird es mühsam, weil der Funke in der Asche Luft braucht, keinen Deckel.

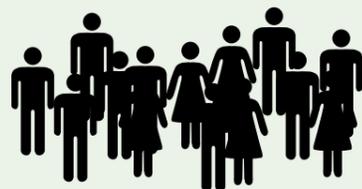
Barbara Schmidt, Beauftragte für Wort-Gottes-Feiern und Mitglied des Ortsausschusses Hofheim, Pfarrei St. Peter und Paul, Hofheim am Taunus

Die Kirche hat nur eine Chance: konsequente „Glaub-Würdigkeit“. Man kauft uns unseren Glauben nur ab, wenn wir ihn nicht nur verkünden, sondern auch danach handeln. Welche Strahlkraft das nach innen und außen haben kann, zeigt uns gerade erneut die Flüchtlingshilfe. Für mich ist unglaublich ermutigend, wie hier angepackt wird. Es ist mitunter ganz heilsam, wenn der Blick auf wesentliche Dinge gelenkt wird. Sich nicht nur mit den eigenen Problemen befassen, sondern tun, worauf es ankommt. Unter der Devise sage nicht nur ich: Da bin ich gerne dabei!

Barbara Reutelsterz, Flüchtlingsbeauftragte im Bistum Limburg, Wirges

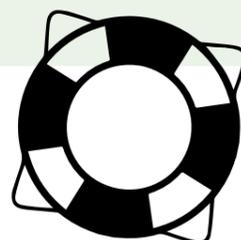


Die Statements spiegeln ausschließlich die Meinung der jeweiligen Personen wider.



Ein großes Problem in unserer Kirche ist der Klerikalismus. Viele Priester können Anfragen an ihr Verhalten oder gar Kritik nicht vertragen. Diskussionen dazu sind nicht erwünscht und werden unterdrückt. Dies widerspricht dem Apostolischen Schreiben von Papst Franziskus "Evangelii Gaudium" (Nr. 102): „Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger.“ Weil oftmals Priester nicht im „Dienst der Laien“ stehen, wendet sich so manches Gemeindemitglied von unserer Kirche ab.

Martin Leister, Verwaltungsrat Pfarrei St. Peter und Paul Rheingau, Martinsthal



Manchmal fühle ich mich wie auf dem falschen Dampfer, wenn ich an die schrecklichen Missbrauchsfälle denke. Aber dann sind da Menschen, die das Ruder herumreißen. Sie bringen das Bistum wieder auf einen guten Kurs wie die MHG-Umsetzung zeigt. Seit dem Jahr 2020 werden beharrlich 64 Maßnahmen in unserem Bistum umgesetzt. Besonders beeindruckt hat mich dabei die zukünftige Leitungsstruktur des Bischöflichen Ordinariates. Es soll vom Generalvikar und weiteren zwei Personen geleitet werden – gleichberechtigt. Unser Bistum wagt sich als erstes mutig in diese Richtung. Mir gibt das Hoffnung und Zuversicht. Und ich weiß: „Ich bin auf dem richtigen Schiff!“

Ute Schüssler, Referentin Referat Religionspädagogik im Elementarbereich, Frankfurt

WO DIE REISE HINGEHT? IMMER ZUM NÄCHSTEN

Happy Birthday, Caritasverband für die Diözese Limburg! 125 Jahre feiert der bundesweit dienstälteste Diözesanverband. NETZ wagt im Jubiläumsjahr einen Blick nach vorne und schaut auf den jüngsten Verbandsentwicklungsprozess. Auf der Seite gegenüber kommentiert Caritasvorstand Dr. Karl Weber künftige Herausforderungen.



Dem Elend und der Armut der wachsenden Städte des 19. Jahrhunderts begegnen, die Sozialarbeit in der katholischen Kirche unter einem Dach bündeln, deren Fachlichkeit stärken sowie eine starke Stimme für Benachteiligte in der politischen Diskussion sein. Darum ging es dem Rheingauer Geistlichen Lorenz Werthmann, als er im November 1897 den Deutschen Caritasverband ausrief und wenig später den Diözesancaritasverband Limburg gründete. Seitdem hat sich der dienstälteste Diözesancaritasverband in 125 Jahren ständig weiterentwickelt. Zu den damaligen Herausforderungen sind neue dazugekommen. Dem eigentlichen Anliegen Werthmanns ist der Diözesanverband aber bis heute treu: „Bei allen Veränderungen, Reformen oder Entwicklungen ist eins immer klar: das Ziel. Und das ist der Nächste“, erklärt Julia Kleine. Die Leiterin der Stabsstelle „Verbandsentwicklung und Projekte“ ist für den jüngsten und partizipativ angelegten Verbandsentwicklungsprozess zuständig. Pünktlich zum Jubiläumsjahr ist dieser fast schon auf der Zielgeraden.

Die Reiseroute wurde indes – erwünscht und gewollt – verbandsintern intensiv beraten. Bei dem Prozess selbst war der Theologin und Projektmanagerin die Balance zwischen den Wurzeln im Evangelium und der Entwicklung zu einem modernen und wettbewerbsfähigen Wohlfahrtsverband sehr wichtig.

Ausgangspunkt des Verbandsentwicklungsprozesses waren die Leitsätze – quasi das Leitbild – des Verbandes. Mit diesem Fundament galt es zu arbeiten – und hier war jeder einzelne Mitarbeitende gefragt. „Die Leitsätze schreiben fest, wer wir sind, was wir tun und was uns wichtig ist“, erklärt Kleine. Diese ließ sie auf Postkarten drucken und machte sie damit im wahrsten Sinne des Wortes greifbar. Sie lud zu „Leitsatz-Cafés“ ein, kochte Kaffee für einen wachen Geist, verteilte YoungCaritas-Brause mit der Aufschrift „Mach was Prickelndes“ und Studentenfutter, um „die harten Nüsse zu knacken“.

VERBANDESENTWICKLUNG IST KEIN SELBSTZWECK



EIN KOMMENTAR VON CARITASVORSTAND DR. KARL WEBER ZU DEN KÜNFTIGEN HERAUSFORDERUNGEN

Auch nach 125 Jahren wird der Caritas im Bistum Limburg die Arbeit nicht ausgehen. Zwar wurde in den vergangenen Jahrzehnten viel erreicht. Aber das darf zugleich nicht darüber hinwegtäuschen, dass es noch viel zu tun gibt. Der demografische Wandel schafft neue Problemlagen. Altersarmut wächst, Kinderarmut verharrt seit Jahren auf einem hohen Niveau. Bei der Suche nach bezahlbarem Wohnraum stehen benachteiligte Menschen in der zweiten Reihe. Und dann sind da noch die Auswirkungen der Corona-Pandemie und des Ukraine-Kriegs. Sie legen schonungslos die globalen Wechselwirkungen offen.

Vor diesem Hintergrund bewegt sich die Arbeit des Caritasverbandes für die Diözese Limburg. Kerngeschäft ist die Unterstützung der Caritas- und Fachverbände und die fach- und sozialpolitische Interessenvertretung für unsere Mitglieder. Die hohe Professionalität der fast 20.000 Mitarbeiter*innen in den Diensten und Einrichtungen sowie der große ehrenamtliche Einsatz von fast ebenso vielen Freiwilligen bilden dafür die Basis. Doch diese entsteht nicht von selbst. Verbandsentwicklung ist kein Selbstzweck, sie ist eine Notwendigkeit, um auf veränderte Lebenslagen reagieren zu können.

Zwei Weichen sind dabei aus den Erfahrungen der Vergangenheit jedoch für die Zukunft gestellt. Die christlich begründete Würde des Menschen ist das Maß, an dem sich die Arbeit der Caritas ausrichtet. Hinter jedem*r Patient*in, jedem*r Bewohner*in oder Klient*in steckt ein Mensch, der Subjekt und nicht Objekt ist. Diese an den Menschenrechten orientierte Haltung war der Caritas nicht in die Wiege gelegt. Sie musste sie sich im Lauf ihrer Geschichte erarbeiten. Die christliche Botschaft bietet dafür eine Richtschnur. „Einfach katholisch“ zu sein im Sinne einer formalen Zugehörigkeit reicht heute nicht mehr aus. Zukünftig wird es verstärkt Aufgabe der einzelnen Träger sein, die christliche Orientierung in Auseinandersetzung mit den Erfordernissen der konkreten Arbeit in einer ethisch verantworteten Position herauszuarbeiten.

Und weiterhin wird die Caritas im Bistum nach den Bedingungen fragen müssen, warum materielle Ressourcen und vor allem auch Bildungs- und Entwicklungschancen so ungleich verteilt sind. Dabei geht es auch, aber nicht nur um Geld, sondern gleichrangig um praxisorientierte Sozialpolitik für ein gerechteres Leben. Das Motto unseres Limburger Jubiläumsjahres „sozial.politisch.engagiert“ ist Ausdruck dieser Suche nach dem solidarischen Handeln. Ein geschärfter, selbstkritischer Blick, wie sich dieses „wir“ konstituiert, gehört dazu. Sitzen die Ausgeschlossenen wirklich mit am Tisch, sind ihre Sichtweisen präsent, wenn sie – nicht mehr oder noch nicht – selbst sprechen können? Ist sozialstaatliche Hilfe darauf ausgerichtet, Menschen stark zu machen, oder bewirkt sie das Gegenteil, nämlich dauerhafte Abhängigkeit? Wie immer auch die Antworten ausfallen werden: Aus christlicher Sicht katholischer Prägung bleibt die Differenz zwischen realer Ungerechtigkeit und dem Anspruch des Evangeliums für ein gelungenes Leben für alle auch in Zukunft ein steter Ansporn, Caritas sowohl im beruflichen Kontext des Verbandes als auch im Leben als Christ*innen zu verwirklichen.

Damit nichts in der Schublade verschwindet

In gemischten Arbeitsgruppen priorisierten und clusterten die Mitarbeitenden dann die Leitsätze und tauschten sich unter anderem über die Erwartungen an eine künftige Verbandsstruktur aus. „Damit die Erkenntnisse nicht in der Schublade verschwinden können, haben wir Flipcharts beschrieben“, erzählt Kleine und freut sich, dass sich einige Mitarbeiter*innen anschließend ihre persönlichen Lieblings-Leitsätze an ihrem Arbeitsplatz aufgehängt haben. Die priorisierten Leitsätze wurden schließlich zu Themenfeldern zusammengefasst und über mehrere Wochen von selbstorganisierten Kleingruppen innerhalb des Verbandes bearbeitet – mit der Aufgabe, strategische Ziele abzuleiten. Mittlerweile konzentriert sich der Prozess auf vier Handlungsfelder, die nun strategisch angegangen werden: der sozialpolitische Auftrag, Lobbying auf Landesebene und Organisations- und Personalentwicklung.

Unpräzise, ergebnisorientiert und praktikabel

Den Prozess selbst beschreibt Kleine als wichtiges Instrument, sich für die Zukunft neu aufzustellen, aber auch als Vorwegnahme der künftigen Arbeitsweise: Eigenverantwortlich, in abteilungsübergreifenden Teams und mit Fokus auf das Ergebnis. Unpräzise, ergebnisorientiert und praktikabel – genauso wünscht sie sich die Handlungsziele zur Umsetzung der Strategie in die Tat. Damit die Caritas auch weiter in der sozialen Arbeit professionell wirken könne, müsse man sich den aktuellen Herausforderungen stellen, so Kleine. Auch damit sich die Caritas weiter durch Lobbyarbeit in die politische Diskussion einbringen kann – als Anwalt von Benachteiligten und als Solidaritätsstifter. Zu den Herausforderungen gehören unter anderem die Themenfelder Digitalisierung, Sozialraumorientierung, Ehrenamtsförderung, Innovation und der Umwelt- und Klimaschutz.

Für die Zukunft: „Klimastarter“ fördern

Der diesjährige „Innovationsfonds Caritas im Bistum Limburg“ habe folgerichtig den Schwerpunkt Klimaschutz. Das Programm „Klimastarter22“ fördere nun 17 Standorte bei der Erstellung einer Klimabilanz und der Ableitung eines Klimaprogramms. Aber auch der Diözesancaritasverband selbst hat sich auf den Weg gemacht, klimaneutral zu werden. Zukunftsfähigkeit und Wettbewerbsfähigkeit seien die Ziele, so Kleine. „Ein Dach- und Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege darf niemals Selbstzweck sein, sondern muss für die Menschen da sein: in der konkreten Arbeit vor Ort, die wir als Dachverband pushen, aber auch in der politischen Lobbyarbeit als Spitzenverband.“

Langfristige Pläne nur unter einer Bedingung gut

„Wir wollen alle im Verband befähigen, ihre Aufgaben gut bearbeiten zu können. Gleichzeitig wollen wir dazu ermutigen, innovativ zu sein“, fasst die Leiterin der Verbandsentwicklung den Prozess zusammen. „Die Corona-Pandemie und der Ukraine-Krieg haben gezeigt, dass wir schnell und flexibel auf neue Anforderungen reagieren müssen. Langfristige Pläne sind nur dann gut, wenn sie jederzeit angepasst werden können“, ist Kleine überzeugt.

Friederike Lanz

Caritas im Bistum Limburg

Derzeit erreicht die Caritas im Bistum Limburg allein mit ihren Einrichtungen, Diensten und Offenen Hilfen annähernd eine halbe Million Menschen. Bistumsweit gibt es insgesamt 761 Einrichtungen und Dienste, davon 649 in Hessen und 112 in Rheinland-Pfalz. Dazu gehören beispielsweise Kitas, Krankenhäuser, Wohnheime für Jugendliche, Angebote in der Behindertenhilfe, Altenheime, Sozialstationen und viele Beratungsdienste.

Der Diözesancaritasverband Limburg feiert das Jubiläum mit verschiedenen Veranstaltungen.

Mehr Informationen dazu finden Sie hier:

www.caritas125.de.



BIBEL BRINGT BEWEGUNG

Sie können berühren und haben die Kraft, Denken und Tun zu verändern: biblische Texte. NETZ hat wieder Menschen aus unserem Bistum eingeladen, Bibelstellen auszulegen, die für sie mit Kirchenentwicklung zu tun haben.

Auf dem Weg zum Sinai, Exodus 16, 2–4

Die Israeliten murren. Sie haben Hunger. Es steht ein Vorwurf im Raum, Mose und Aaron müssen ihn über sich ergehen lassen: Ihr lasst uns „an Hunger sterben“, und zwar ganz bewusst, indem ihr uns hierher geführt habt. In die Wüste, in der es augenscheinlich nicht das gibt, was wir zum Überleben brauchen, es kommt einem Verrat gleich. Die Israeliten glauben gewissermaßen nicht mehr an den Exodus, sie haben das Vertrauen verloren, im Vordergrund steht nun die Bedrohung durch die Wüste. Gott antwortet ihnen zwar nicht direkt, aber indirekt durch Mose als Vermittler. Er spricht mitten hinein in diese Unzufriedenheit, in dieses Murren, und zwar ohne ihnen dieses zum Vorwurf zu machen. Gott lässt sein Volk nicht verhungern. Die Israeliten erleben ein Wunder, indem er ihnen in Form des Mannas Nahrung schenkt und damit zeigt, dass die Zukunft des Volkes nicht in der Vergangenheit, dem Ägypten mit den „Fleischtöpfen“, liegt.

Auch wir kennen solche Wüstenerfahrungen. Zeiten voller Unsicherheiten und Unzufriedenheiten in unserem Leben, in unserem Glauben und auf unserem Weg mit der Kirche. Situationen, in denen der erste Impuls sein könnte, sich zurückzubewegen, in eine Zeit, in der wir scheinbar besser versorgt waren.

Unzufriedenheiten treten für die Menschen heutzutage auf verschiedenen Ebenen, aber auch immer wieder in und mit unserer Kirche auf. Sie sind sehr komplex und individuell. Für uns als Kirche stellt der Versuch, sie auf-

zufangen, eine echte Herausforderung dar. Hunger, dieses Gefühl steht nicht nur für ein Hungern nach Nahrung, sondern ebenso für ein Hungern nach Gott und der damit verbundenen Hoffnung auf Heilung und Gerechtigkeit. Die Bibelstelle tut mir gut, weil ich lese, wie Gott damit umgeht. Gott schenkt uns etwas Neues. Er zeigt uns damit einen Weg in die Zukunft. Mitten hinein in das Murren seines Volkes spricht er zu Mose. Gott hält dabei keine Floskeln parat, sondern hat echte Antworten, ganz praktische Lösungen für die Menschen. Das setzt zunächst einmal voraus, dass er uns wahr- und unsere Sorgen ernst nimmt. Gott sieht sich in der Verantwortung für uns. Ich denke, dass die Kirche und damit all die Menschen, die mit und in ihr unterwegs sind, immer wieder vor großen Herausforderungen stehen werden. Gott weiß darum und er antwortet, vielleicht nicht direkt, indem er Brot vom Himmel regnen lässt, aber er spricht mit uns. Gott spricht schon längst mit uns, sein Wort ist da, es ist bereits in dieser Welt. Wir müssen nur ehrlich offen für ihn und seine Antworten sein. Wenn wir wirklich anhören und hinsehen und das wahrnehmen, was Gott uns und unseren Mitmenschen aufzeigt, dann finden wir Wege, selbst wenn wir das Gefühl haben, gerade mitten in der Wüste zu stehen.

Sarah Ahr ist Gemeindefereferentin in der Pfarrei Maria Himmelfahrt in Hachenburg.



Der Auftrag an Petrus und sein Ruf in die Nachfolge, Johannes 21, 15–18

Eine meiner Lieblingsstellen in der Bibel wirkt auf den ersten Blick langweilig: Jesus fragt Petrus gleich drei Mal, ob er ihn liebt. Doch der Dialog ist viel mehr als eine Wiederholung derselben Frage und hat durchaus etwas damit zu tun, was ich unter Kirchenentwicklung verstehe.

Warum wiederholt Jesus sich? Auf die erste Frage Jesu, „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“, antwortet Petrus: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ In der Einheitsübersetzung von 2016 fällt dabei kaum auf, dass Petrus mit einer anderen Wort-

wahl antwortet, als Jesus fragt. Im Griechischen gibt es

verschiedene Worte für Liebe und Jesus fragt mit

dem höchsten Anspruch – „Liebst du mich?“

(agape). Vielleicht erinnert sich Petrus

genau in diesem Moment daran, dass er

Jesus verraten und somit bitterlich ver-

sagt hat. Er kann nur stammeln „Ich

hab dich lieb“ (philia – freundschaft-

liche Liebe). Damit lässt sich das Wort-

spiel im Deutschen gut nachahmen.

Der Herr stellt dieselbe Frage nochmals

und Petrus kann wieder nur stammeln

„Ich hab dich lieb“.

Jesus fragt ihn erneut, diesmal aber genau

mit der Wortwahl (philia), die Petrus in seiner Antwort

verwendet hat. Das kann er aus vollem Herzen bejahen – nach seinen

Kräften liebt er Jesus, aber eben nicht perfekt.

Wichtige Worte für heute

Und genau da liegt für mich die Verbindung zur Kirchenentwicklung: Schon die Bibel zeigt uns, dass Jesus Petrus entgegenkommt. Der erste Papst ist nicht perfekt, wie es die Bibel an verschiedenen Stellen skizziert. Und Jesus will ihn nicht überfordern, sondern vertraut ihm die Kirche an, auch wenn Petrus nicht den höchsten Ansprüchen genügen kann.

Das ist für mich in zweierlei Hinsicht tröstlich: Zum einen weiß Jesus genau, dass ich nicht perfekt bin – und auch das ist für ihn in Ordnung. Natürlich soll ich mich immer bemühen, gut zu leben – aber Scheitern gehört eben dazu. Und das brauche ich auch vor Jesus nicht zu verstecken. Zum anderen rufe ich mir diese Bibelstelle immer wieder in Erinnerung, wenn ich mich über „die Kirche“ ärgere. Egal, ob ich Un-

verständnis für Entwicklungen in Rom habe, wir in unserem Bistum beim Veränderungsprozess TRAFÖ an unsere Grenzen kommen oder in der Pfarrei vor Ort etwas nicht so läuft, wie es sein soll: Dann erinnere ich mich immer wieder gern an die dreifache Frage Jesu. Denn viele Menschen bilden gemeinsam die Kirche und davon ist niemand perfekt. Somit ermuntert mich das Johannesevangelium an dieser Stelle immer wieder dazu, Geduld zu haben – mit mir selbst und mit anderen.

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

Und dann entwickelt sich Kirche. Seit über 2.000 Jahren!

KLASSIKER IN NEUEM GEWAND

Er ist der Klassiker der kirchlichen Kommunikationsarbeit und punktet mit Lokalität und großer Reichweite: der Pfarrbrief. Laut MDG-Trendmonitor ist er immer noch das Medium der Wahl. Ob er eine Zukunft hat, hängt aber auch davon ab, wie ein Pfarrbrief weiterentwickelt wird. NETZ präsentiert gelungene Beispiele aus unserem Bistum und lässt die Macher zu Wort kommen.

martinsfeuer – St. Martin im Idsteiner Land

Als ein katholischer Leuchtturm in das ganze Idsteiner Land ausstrahlen, kirchliches Leben in seiner gesamten Vielfalt präsentieren und dabei auch einen Blick über den eigenen Tellerrand werfen: Das wollen wir mit dem Pfarrreimagazin martinsfeuer. 18.000 Exemplare verteilen wir an alle Haushalte im Pfarrgebiet. Eine Besonderheit: Das Magazin trägt sich zu einem großen Teil durch Anzeigen. Wir setzen auf einen Mix von kirchlichen, aber auch gesellschaftlichen Themen. Im aktuellen Heft zum Thema „Alles eine Frage der Haltung“ kommen Menschen zu Wort, die erklären, warum sie sich fürs Klima engagieren, als Vegetarier leben wollen, sich für Reformen in der Kirche einsetzen, warum sie Wert auf eine kirchliche Trauung und die Taufe von Kindern legen oder wie sie zum Thema Abtreibung stehen. Dafür sucht unser Redaktionsteam auch Autor*innen, die nicht katholisch sind oder aus anderen Regionen kommen.

Was wir als Team in den vergangenen Jahren gelernt haben? Nicht konfliktscheu sein, von Anfang an offen mit dem Pastoralteam und Pfarrgemeinderat in Kontakt stehen. Und: Mut haben. Es lassen sich viele „Wenn“ und „Aber“ finden, um dann etwas nicht zu tun. Wir wollten das Heft machen und haben es einfach gemacht.

Cornelia Sauerborn-Meiwes/Patricia Goldstein-Egger

mittendrin – St. Ursula – Oberursel-Steinbach

Statt Low-budget-Pfarrbriefen ein 64-seitiges Magazin, das auch die 90 Prozent anspricht, die nie in den Gottesdienst kommen, aber noch Teil der Kirche sind: Das versuchen wir mit „mittendrin“. Dreimal jährlich erscheint das Magazin mit einem Schwerpunktthema, etwa Glauben, Ökumene, Frieden, Rituale oder Neuanfang. Dafür sprechen wir bewusst auch Leute außerhalb der Kerngemeinde an, dass sie Beiträge für „mittendrin“ schreiben: Muslime, Flüchtlinge, Atheisten, evangelische Christen, Bürgermeister*innen und viele Akteure aus der Zivilgesellschaft. Wir haben einen Grafikdesigner, der für uns pro bono die grafische Umsetzung macht. Trotzdem müssen wir unser Pfarrmagazin auch verteidigen. Die Pfarrei investiert hier eine Menge Geld.

Unsere Geheimnisse? Wir stehen in Austausch mit Vertretern, die das Leben in der Stadt gestalten. Außerdem wird jedes Schwerpunktthema von unterschiedlichen Teams gemacht. Wir gehen persönlich auf Leute zu und fragen sie nur für jeweils eine Ausgabe. Eine Verpflichtung für eine längere Mitarbeit gibt es nicht. Und das funktioniert!

Ottmar Görge/Harald Schwalbe



21 km² – St. Jakobus Frankfurt

Ob Verein oder Krankenversicherung – regelmäßig finden sich profilierte Themenhefte im Briefkasten, je nachdem wo man Mitglied oder engagiert ist. Auch uns als Kirchengemeinde sind die Mitglieder wichtig, darum wollen wir sie mit unserem Gemeindemagazin 21 km² gerne erreichen. Mit zwei Ausgaben, vor Ostern und Weihnachten (32 Seiten; Auflage 8.000), gelingt es, alle katholischen Haushalte über das aktuelle Geschehen in der Pfarrei zu informieren sowie das anstehende Halbjahresprogramm der Themenkirchen unserer Pfarrei anzukündigen und somit Werbung mit Einzelflyern zu reduzieren.

Wie erreichen wir die Leser*innen, wenn sie erwartungsgemäß sehr unterschiedlich sind? So unterschiedlich wie die Leserschaft ist, so inhomogen sollte auch das Redaktionsteam sein. Nur so kommen unterschiedliche Perspektiven und Interessen in den Blick. Außerdem sind ganz unterschiedliche Fähigkeiten im Team gefragt: Eine ist gut im Texten, andere sind kreativ bei der Bildauswahl. Der eine interviewt gerne, andere wiederum recherchieren Themen, porträtieren Personen oder finden jeden noch so gut versteckten Schreibfehler und das vergessene Komma. Spannend ist immer wieder die Titelfindung für die jeweilige Ausgabe. Es braucht ein buntes Team, das bereit ist, immer wieder neu gemeinsam um die Text- und Bildsprache zu ringen, zu diskutieren und manchmal zu streiten.

Simone Krämer



Der **MDG-Trendmonitor** untersucht die Erwartungen an die katholische Kirche, deren Image und die Nutzung kirchlicher Medien. Erstellt wird er im Auftrag der MDG Medien-Dienstleistung GmbH, der katholischen Medienagentur, mit Unterstützung der Deutschen Bischofskonferenz. Das Ergebnis: 50 Prozent der Befragten, die von einem Pfarrbrief wissen, lesen ihn regelmäßig oder hin und wieder. Mit dem Pfarrbrief werden aber auch kirchendistanzierte und jüngere Menschen zwischen 18 und 29 Jahren erreicht: 34 Prozent der kirchendistanzierten Christ*innen lesen den Pfarrbrief zumindest hin und wieder. Bei den jüngeren Leser*innen sind es 35 Prozent. Aber: Die Reichweiten sind beim Pfarrbrief – wie auch bei anderen Printprodukten – rückläufig. Menschen aus modernen Milieus lesen den Pfarrbrief seltener oder kennen ihn nicht.

Sie wollen Ihren Pfarrbrief neu ausrichten und suchen Unterstützung? Der Pfarrbriefservice, ein Angebot der Diözesen, bietet einen Pfarrbriefcheck an und gibt weitere Anregungen. Auch die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit des Bistums berät Pfarreien gerne und gibt Tipps für die Neugestaltung. Schreiben Sie uns eine E-Mail an info@bistumlimburg.de.



WARUM ÜBER MARKEN REDEN?

Unser NETZ-Medientipp – das *Craftbook: Markenkommunikation und Produktentwicklung für kirchliche Pioniere* von den Herausgebern Jan Kuhn und Michael Swiatkowski

Craften ist ein schöpferischer Akt und bedeutet, Dinge mit Verstand zusammenzubauen und Neues daraus zu schaffen. Ziel ist es, einen bestehenden Zustand zu verbessern. Wer craftet, möchte etwas verändern und hat dabei eine spezielle Vision vor Augen. Probleme werden identifiziert und aktiv angegangen, anstatt darauf zu warten, dass ein anderer sie löst. Sie erkennen sich in der Beschreibung wieder? Dann könnte dieses Buch genau richtig für Sie sein!

Das „Craftbook: Markenkommunikation und Produktentwicklung für kirchliche Pioniere“ kann man als einen Werkzeugkasten verstehen, der dem Lesenden helfen soll eigene innovative Projekte in ihrem gezielt kirchlichen Umfeld zu planen und umzusetzen. Die Autor*innen begleiten Lesende durch den gesamten Projektprozess. Die ersten vier Kapitel – Leitbild, Zielgruppe, Wettbewerb, Produkt – sind chronologisch an einen typischen Projektablauf angelehnt. Im abschließenden fünften Kapitel (Methoden) stellen die Autor*innen verschiedene „Tools“ kompakt und praxisnah vor. Schön ist dabei, dass zu Beginn jedes Tools direkt beschrieben wird, wann und mit welchem Ziel es sinnvoll eingesetzt werden kann.

Überhaupt machen es die Autor*innen leicht, ihr Buch zu nutzen – man kann es von vorne bis hinten für ein Projekt durcharbeiten oder nur gezielt bei Problemen und Fragen innerhalb eines Projekts beziehungsweise einer Arbeitsphase zur Hand nehmen. Praxisnahe Beispiele, Kopiervorlagen und schön aufgearbeitete Illustrationen unterstützen nicht nur das Lesen, sondern motivieren auch, es direkt auszuprobieren. Es kommt weitestgehend

ohne Fachvokabular aus. Für die wenigen Begriffe findet sich ein Glossar mit einer guten Beschreibung.

Im Craftbook werfen die Autor*innen einen Blick in die Bibel, auf die heutige Zeit und auf Kirchenentwicklung und vereinen die Erkenntnisse und Beobachtungen direkt in der Projektplanung. Beiträge, etwa vom Bochumer Theologen Matthias Sellmann und Ana Souto Miebach, bringen pastoraltheologische Impulse in die konkrete Umsetzung ein. Besonders der Blick auf die Zielgruppen (Kapitel 2) ist erhellend und wichtig. Denn auch Jesus hat nicht mit allen gleich kommuniziert, sondern sich an dem konkreten Gegenüber orientiert. So schlägt das Buch einen Bogen über jesuanische Glaubenskommunikation und Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils bis hin zu Sinus-Milieus, bevor es mit konkreten Arbeitsschritten und Vorlagen für eine Zielgruppenanalyse endet.

Dieses Arbeitsbuch ist ideal für alle, die Neues gezielt angehen wollen und gerne kreativ denken und arbeiten. Als Menschen in der Kirche wird es immer entscheidender, uns über unsere „Marke“, also unsere Kennzeichen, (neu) Gedanken zu machen und diese bei der Produktentwicklung – sei es eine Dienstleistung oder eine Veranstaltung oder ein Projekt – mitzudenken. Denn unabhängig davon, ob wir wollen oder nicht, werden uns als Vertreter*innen der katholischen Kirche von außen verschiedene Labels und Markeneigenschaften zugeschrieben. Das Craftbook ist allen kirchlichen Pionier*innen wärmstens zu empfehlen.

Charlotte Meister



Zur Heftmitte →

Der Effekt ist phänomenal: Sie blicken auf ein wildes Farbgewusel – und plötzlich entfaltet sich vor Ihren Augen ein räumliches Bild. Stereogramme nennen sich diese faszinierenden magischen Bilder. Sie lassen sich relativ einfach decodieren. Alles was Sie brauchen, sind Geduld und ein Perspektivenwechsel. Erkennen Sie, was wir im magischen Bild versteckt haben?

1. Achten Sie auf gute Lichtverhältnisse. Es sollten keine Reflexionen oder Schatten auf dem Bild zu sehen sein.
2. Setzen Sie sich aufrecht in einem Abstand von einer Armlänge vor das Bild.
3. Halten Sie den Kopf gerade und fixieren Sie einen Punkt in der Mitte des Bildes.
4. Jetzt kommt der wichtigste Teil: Entspannen Sie die Augen und versuchen Sie, durch das Bild hindurchzusehen. Blinzeln Sie möglichst nicht!
5. Das Bild wird nun etwas unscharf, als ob Sie leicht schielen. Behalten Sie den Blick bei, auch wenn sich das Bild zu bewegen scheint.
6. Konzentrieren Sie sich auf die Unschärfe. Das Tiefenbild, das sich entwickelt, wird immer schärfer und Sie können es mit den Augen „festhalten“. Haben Sie Geduld! Es kann einige Zeit dauern.
7. Es klappt immer noch nicht? Variieren Sie den Abstand zum Bild oder bewegen Sie den Kopf minimal.

Viele Menschen finden das Betrachten eines Stereogramms entspannend. Bei anderen verursachen die magischen Bilder Kopfschmerzen, Schwindel oder Übelkeit. Brechen Sie den Versuch in diesem Fall besser ab!

Sie können nichts erkennen? Versuchen Sie es mit einer anderen Methode:

1. Gehen Sie mit dem Gesicht so dicht an die Mitte des Bildes heran, bis Sie es mit der Nasenspitze berühren.
2. Richten Sie Ihren Blick auf den Punkt direkt vor Ihrer Nasenspitze. Sie schielen nun automatisch und sehen das Bild unscharf.
3. Warten Sie ein paar Sekunden, bis dieser Kreuzblick eingerastet ist.
4. Entfernen Sie den Kopf langsam von dem Stereogramm. Achten Sie darauf, dass Sie nicht wackeln.
5. Fokussieren Sie das Bild nicht! Versuchen Sie stattdessen, den leicht schielenden Kreuzblick beizubehalten.
6. Wenn Sie das Stereogramm im richtigen Abstand von etwa einer Armlänge vor sich haben, entfaltet sich das Tiefenbild.

VIELE FREIHEITEN UND MÖGLICHKEITEN

Bettina Tönnesen-Hoffmann hat eine dynamische Stelle ergattert. Im Lahn-Dill-Bergland initiiert sie kirchliche Angebote in den Themenfeldern Tourismus und Kultur. Nach einem holprigen Start infolge der Corona-Pandemie sind die ersten Projekte gut angelaufen.

Die Idee für eine dynamische Stelle für Tourismus/Kultur im Lahn-Dill-Bergland entstand im Pastoralteam der Pfarrei. Als Tönnesen-Hoffmann davon erfuhr, war ihr Interesse sofort geweckt, nicht nur, weil die Theologin die Region gut kennt und in Gladenbach aufgewachsen ist. Das Stellenprofil knüpfte auch an Themenschwerpunkte aus ihrem ersten Studium an. Tönnesen-Hoffmann studierte nämlich zunächst in Marburg und Gießen Geografie. Erst durch ihre Arbeit als Jugendbildungsreferentin bei den Maltesern im Bistum Fulda wuchs ihr Interesse an der Theologie, welche sie später an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Angriff nahm. Nach elf Jahren als Pastoralreferentin in der Pfarrei St. Birgid in Wiesbaden und einem Großstadtleben in Frankfurt entschied sie sich für einen Stellenwechsel und eine neue Herausforderung auf dem Land. „Gerade durch die Pandemie haben wir gemerkt, wie wohl wir uns, vor allem mein Sohn, auf dem Land fühlen.“

Lockdown als Bremse der Dynamik

Doch die Pandemie machte Tönnesen-Hoffmann zunächst das Leben richtig schwer. „Ich war gespannt auf all das Neue, was mich erwartet, und freute mich auf das persönliche Kennenlernen, doch das musste erst einmal warten“, erinnert sie sich zurück an den Lockdown im Frühjahr 2021. An Aktionen mit Gemeinschaftscharakter sei damals nicht zu denken gewesen. Sie begann deshalb zunächst damit, Kontakte zu knüpfen und nach neuen Kooperationspartner*innen zu suchen. Schnell musste sie jedoch feststellen, dass das sehr mühsam war. Und auch der Umstand, dass mit der dynamischen Stelle viele Freiheiten und nur wenige Vorgaben verbunden waren, war für Tönnesen-Hoffmann zu Beginn Neuland und ungewohnt.



Kirche hat die Möglichkeit, sich anders zu präsentieren Zeigen, dass Kirche sich neben den klassischen Gottesdiensten und pastoralen Angeboten auch anders präsentieren kann, ist Tönnesen-Hoffmann ein Anliegen. In ihren Aktionen möchte sie den Interessierten kleine Impulse mitgeben, die zum Nachdenken anregen. „Mir ist es wichtig, die Botschaft lebendig zu erhalten, und ich bin gespannt, auf welchen neuen Wegen und welche ungewöhnlichen Weisen uns das gelingen wird.“ Ihre Aufgabe sieht sie als zukunftsweisend. Daher besteht ihre Zielgruppe auch nicht aus den Gottesdienstbesuchenden. Sie möchte mit ihren Projekten den „inneren Kreis“ verlassen und Menschen ansprechen, die weniger Kontakt zur katholischen Kirche haben. Darin sieht Tönnesen-Hoffmann eine Chance für die Kirche. Auch die Möglichkeiten für dynamische Stellen sieht sie als Bereicherung. „Das ist schon gut, Kirche muss sich entwickeln, das ist keine Frage!“ Vor allem ist ihre Stelle geprägt von vielen Freiheiten, Möglichkeiten und viel Ausprobieren. Bettina Tönnesen-Hoffmann ist es ein Anliegen, auf die Interessen der Bürgerinnen und Bürger einzugehen und zu schauen, wo ihr was begegnet. „Mich interessiert es, was in der Region gebraucht wird, und ich möchte mit den Menschen in Kontakt treten.“ Hilfreich sei dabei auch die Mitarbeit einer Gruppe der LEADER-Region Lahn-Dill-Bergland mit Akteur*innen aus Kommunen, Wirtschaft und Tourismus, die sich für die Entwicklung der Region mit einer breiten Bürger*innenbeteiligung engagiert.

Viele Projekte stehen in den Startlöchern

Nach rund einem Jahr hat die Theologin spannende Projekte in der Region auf den Weg gebracht. So gibt es einmal monatlich einen Spieltreff in Dillenburg, der jedes Mal rund 100 Besucher*innen anlockt. Demnächst startet für Groß und Klein im Wildpark Donsbach eine Actionbound-Rallye: eine Art digitale Schnitzeljagd, bei der die Tierparkbesucher*innen an verschiedenen Stationen neben einem kleinen Impuls auch mehr über Tiere in der Bibel erfahren. Bereits im vergangenen Jahr hatte Tönnesen-Hoffmann viele positive Rückmeldungen für einen ökumenischen Actionbound in Herborn erhalten. In naher Zukunft sind auch ein Pilgerweg für Fahrradfahrer*innen sowie ein Naturerlebnistag geplant – gemeinsam mit dem Naturpark Lahn-Dill-Bergland. An weiteren Ideen fehlt es aktuell nicht. Am liebsten würde Tönnesen-Hoffmann in Dillenburg ein kleines Café in der Altstadt einrichten oder auf beliebten Wanderwegen Picknickkörbe verteilen, um Wanderer zu überraschen. Auch die Mitarbeit an Stadtfesten kann sie sich vorstellen. Beim Dillenburger Mittelalterfest wird sie mit einer Spielestation für Kinder präsent sein.

”

Kirche muss sich entwickeln, das ist keine Frage!

Bettina Tönnesen-Hoffmann zieht nach einem Jahr Bilanz

Zu Beginn sei es etwas holprig gewesen – gerade auch wegen der Pandemie. Planungen im Voraus seien kaum möglich und Spontantätigkeit entscheidend gewesen. Inzwischen kann Tönnesen-Hoffmann aber gelassener sein und mit offenen Augen schauen, wo ihr etwas begegnet. Dabei sei ihr im vergangenen Jahr besonders aufgefallen, wie sehr diese Region von der Diaspora geprägt sei und wie schwer es die katholische Kirche habe. Hier seien die Freikirchen besonders stark und würden auch vieles anstoßen. Die Theologin versucht deshalb mit kreativen Angeboten bekannter zu werden. Auf bereits vergangene Aktionen erhielt sie gute Resonanz. So gab es im vergangenen Dezember für Kinder die Möglichkeit, die Geschichte von Sankt Martin mit einem Quiz in den Schaufenstern der Geschäfte nachzuerleben. Am Ende der Rallye wartete auf jedes Kind ein Schokoladen-Nikolaus im Eine-Welt-Laden. „Die Stadtrallye war nur eine Kleinigkeit, aber die Rückmeldung war großartig.“ Der Herborner Werbering war von der Aktion so begeistert, dass er noch zusätzliche Gutscheine stellte. Bettina Tönnesen-Hoffmann sind solche Ereignisse wichtig, um zu zeigen, dass sich Kirche in einem guten Licht präsentieren kann.

Statt einer knappen WhatsApp einfach mal eine Karte schreiben und per Post verschicken – das war der Hintergrund einer Aktion, die die Theologin im Frühjahr auf dem Dillenburger Wochenmarkt startete. Postkarten und Porto übernahm die Gemeinde. Jede*r Teilnehmende konnte Frühjahrsgrüße verschicken. Mit dem Beginn des Ukraine-Krieges entstand daraus die Aktion „Post an Putin – 95 Cent für den Frieden“, die überregional für Aufsehen sorgte und an der sich auch viele andere Gemeinden beteiligten.

Eine Stelle, die noch viele Möglichkeiten birgt

Für die Zukunft wünscht sich Bettina Tönnesen-Hoffmann, dass sie nicht nur als Einzelkämpferin neue Projekte entwickelt und anstößt, sondern auch weitere Mitstreiter*innen dazukommen. „Ich wünsche mir, dass sich eine Gruppe bildet, in der gemeinsame Ideen entwickelt werden können.“

Pauline Erdmann

UND SIE BEWEGT SICH DOCH...

Die katholische Kirche steht tief in der Kritik. Der Eindruck, bei den heißen Eisen geschehe überhaupt nichts, ist so aber nicht richtig. NETZ zeigt, wo und wie im Bistum Limburg bereits gehandelt wurde.

Stichwort „Sexueller Missbrauch“

Seit Juni 2020 setzt das Bistum Limburg insgesamt 64 Einzelmaßnahmen aus dem Projekt „Betroffene hören - Missbrauch verhindern“ um. Ziel ist es, sexuellen Missbrauch in der Diözese zu verhindern, eine Kultur des Hinschauens zu etablieren und Prävention nachhaltig zu stärken. Von einer Überarbeitung der Verfahrensordnung und der Neukonzeption der Ausbildung der Seelsorger*innen im Bistum über die Einführung eines Beschwerdemanagements und einer Vereinheitlichung der Personalaktenführung bis hin zu konkreten Schritten gegen Machtmissbrauch und Klerikalismus gibt es Maßnahmen in unterschiedlichsten Bereichen. Als erste Institution in Deutschland überhaupt hat die Bischofskonferenz eine Vereinbarung mit dem Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung geschlossen und Standards für die Arbeit in den 27 Bistümern festgeschrieben. Über den Stand der Aufarbeitung informiert das Bistum unter aufarbeitung.bistumlimburg.de.

Stichwort „Diskriminierung von Homosexualität“

Das Bistum Limburg respektiert und akzeptiert alle Menschen, unabhängig ihrer sexuellen Identität. Die Diözese setzt sich für eine Neubewertung von Homosexualität in der Kirche ein. Im Jahr 2018 beauftragte Bischof Georg Bätzing einen eigenen Prozess, der sich mit der Frage „Paare, die nicht kirchlich heiraten können oder wollen, bitten um Segen. Was tun?“. Am Ende dieses Prozesses stand unter anderem die Empfehlung an den Bischof, sich auf allen Ebenen der Kirche für Segensfeiern für diese Paare einzusetzen. Die Ergebnisse aus dem Bistumsprozess sind in den Synodalen Weg eingebracht worden. Seit

Oktober 2021 gibt es zudem Beauftragte Ansprechpersonen, die den Austausch und Kontakt zur LSBTI-Community fördern und queere Themen sichtbar machen. Auch entstanden weitere pastorale Angebote, etwa „Zwei und alles“ in Frankfurt, die sich explizit auch an gleichgeschlechtliche Paare richten.

Stichwort „Machtmissbrauch & geteilte Verantwortung“

Im Bistum Limburg stärkt seit mehr als 50 Jahren eine Synodalordnung die Mitbestimmung ehrenamtlicher Engagierte. Damit geht die Diözese deutlich weiter als andere Bistümer. Aktuell werden im Transformationsprozess auch Fragen von Leitung und Verantwortung diskutiert. Die erarbeiteten Modelle sehen Leitung auf Diözesanebene auf bestimmte Zeit und darüber hinaus in Teams vor. Die gilt auch für die Arbeit auf mittlerer Verwaltungsebene. Auf Ebene von Kirchorten werden derzeit verschiedene Modelle von Gemeindeleitung erprobt.

Stichwort „Gleichberechtigung von Frauen“

Das Bistum Limburg fördert Geschlechtergerechtigkeit. Leitung soll, wo immer möglich und sinnvoll, in paritätisch besetzten Teams erfolgen. Erste Erfahrungen gibt es beispielsweise mit Doppelspitzen, wie im Ressort Kirchenentwicklung. Seit Jahren fördert das Bistum Frauen auch durch ein Mentoring-Programm. Derzeit befindet sich außerdem eine neue Gleichstellungsordnung in finaler Beratung. Sie schreibt eine Gleichbehandlung der Geschlechter verbindlich vor und will so neue Impulse für eine Gleichberechtigung von Frauen setzen.

Clemens Mann

KOLUMNE

VERÄNDERUNG HAT ETWAS MIT PERSÖNLICHKEIT ZU TUN

Keine Veränderung ohne Widerstand. Wer sich mit dem Thema Veränderung in der Kirche beschäftigt, hört früher oder später diesen Satz. Doch so tröstlich dieses Wissen auch sein mag, so anstrengend bleibt es, Widerständen zu begegnen. Was tun, wenn die anderen die Veränderungen einfach nicht mitgehen wollen?

Die einschlägige Literatur bietet dafür zahlreiche Tipps. Zum Beispiel für Transparenz und Information zu sorgen, um die Dinge nachvollziehbar zu machen. Betroffene einzubinden, um ihre Kompetenzen zu würdigen. Kleine Erfolge der Veränderung zu feiern, um positive Beispiele zu geben. Möglichkeiten zu bieten, sich bewusst vom Alten zu verabschieden, um es wertzuschätzen. Allem voran immer die Empfehlung, Widerstand nicht brechen oder bekämpfen zu wollen, sondern seine Energie zu nutzen. Ihn als Ausdruck von Bedürfnissen und Ängsten zu verstehen, nach Ursachen zu forschen, Sorgen ernst zu nehmen und darüber ins Gespräch zu gehen.

Das alles leuchtet ein. Aber ganz ehrlich: Wäre es so einfach, müssten Veränderungsprozesse reibungslos verlaufen und dürfte es die Frage nach einem guten Umgang mit Widerständen nicht mehr geben. Dabei ist es keineswegs so, dass die Tipps unwirksam wären. Aber sie treffen aus meiner Sicht nicht den Kern.

Entwicklung und Veränderung haben, egal wie sie sachlich oder politisch begründet sind, immer etwas mit Persönlichkeit zu tun. Sie fordern den ganzen Menschen und setzen Mechanismen in Gang, die meist unbewusst und verdeckt ablaufen. Das zu bearbeiten erfordert viel Geduld und Einfühlungsvermögen. Es ist schwierig, denn zu Recht lassen sich die Wenigsten gerne unaufgefordert in eine Richtung „coachen“.

Vor allem aber ist Umgang mit Widerstand fordernd, weil Verantwortliche in die Veränderungen selbst verstrickt sind. Als Teil des Systems macht Widerstand etwas mit denen, die verändern sollen oder wollen.

Wer Widerständen also konstruktiv begegnen möchte, sollte bei sich selbst anfangen und sich zum Beispiel fragen: Was wirkt da gerade in mir? Was von dem, das mir begegnet, ist Ausdruck meiner inneren Welt? Wie sehr stehe ich hinter dieser Veränderung? Geht es mir ausschließlich um die Veränderung oder gibt es noch andere, bislang uneingestandene Interessen? Erfolgs- und Leistungsdruck, persönliche Überzeugungen? Welche Blockaden gibt es in mir? Welche Abwehrmechanismen nutze ich?

Wer sich auf diese Art einfühlsam selbst begleitet, kann anders mit sich und mit den Widerständen im Außen umgehen, Verständnis zeigen oder Lösungen entwickeln, die wirklich helfen.

Christiane Baer ist Organisationsberaterin.

Seit mehr als 15 Jahren arbeitet sie mit Führungskräften aus Kirche und Sozialwirtschaft und unterstützt sie in Veränderungsprozessen.



BRATWURST, GLAUBEN, LEBEN UND TOD

Spannende Premiere in der Pfarrei St. Birgid in Wiesbaden: Mit der Hilfe vieler Ehrenamtlicher bietet die Pfarrei erstmals einen Glaubenskurs für Erwachsene an. Und die können selbst entscheiden, welche Bausteine sie auswählen wollen.

Im Gemeindezentrum in Erbenheim, einem Ortsteil von Wiesbaden, herrscht geschäftiges Treiben. An einer langen Tischreihe schneiden zwei Frauen feinmarmoriertes rötliches Schweine- und Rindfleisch in kleine Stücke. Einen Tisch weiter surrt der Elektromotor eines Fleischwolfes laut auf, als ein zehnjähriges Mädchen gemeinsam mit einem Mann das Gerät mit den kleinen Fleischstücken füttert und vorne fein gehacktes Brät herauskommt. Wieder einen Tisch weiter werden auf einer Küchenwaage die Gewürze abgewogen und vermischt. Der Duft von Koriander, Pfeffer, Thymian, Kreuzkümmel liegt in der Luft. Acht Erwachsene sind hier an diesem trüben und regnerischen Mittag Ende April zusammengekommen, um zwölf Kilogramm Fleisch aus einem Biobauernhof zu verarbeiten. Sie werden 100 kleine Bratwürste von Hand erstellen, die am Abend nach dem Gemeindegottesdienst auf dem Grill landen sollen.

„Ach, das hätten wir auch gern.“

Dass es in der Kirche so handfest „um die Wurst geht“, wie die Veranstaltung überschrieben ist, ist Teil einer spannenden Premiere – genauer gesagt ist es Baustein Nummer 6. Zum ersten Mal wird in der katholischen Pfarrei St. Birgid in dieser Fasten- und Osterzeit ein Glaubenskurs angeboten, bei dem Erwachsene unter dem Titel „Glaubst Du das?“ aus insgesamt zwölf „Bausteinen“ wählen und sich ihr eigenes Programm zusammenstellen können. Vorbild ist der Firmkurs, der von Pfarrer Frank Schindling ins Leben gerufen wurde und der bei den Jugendlichen seit vielen Jahren so beliebt ist, dass Pastoralreferent Jürgen Otto zunehmend neidvolle Rückmeldungen von Erwachsenen erreichte: „Ach, das hätten wir auch gern.“ und „Wann gibt es das eigentlich mal für uns?“



”

Wer am Credo entlang seinen Glauben durchbuchstabieren will, ist hier falsch.

Jürgen Otto, Pastoralreferent

Vom Werkeln im Grünen bis zum Herzensgebet

Der daraufhin erstmals konzipierte Kurs, der das Bausteinprinzip übernommen hat, unterscheidet sich deutlich von klassischen Angeboten dieser Art. „Wer am Credo entlang seinen Glauben durchbuchstabieren will, ist hier falsch“, stellt Otto klar. Es gebe keine irgendwie geartete Vollständigkeit, kein Curriculum, keine vorgefertigten Antworten, beschreibt er die bewusst gewählte Offenheit, die mit insgesamt rund 120 angemeldeten Teilnehmer*innen auf gute Resonanz gestoßen ist. Kein Wunder, reicht das Spektrum doch vom Werkeln im Grünen über Diskussionen darüber, wo Unrecht anfängt oder wie Glaube in das moderne Leben passt, bis hin zu gemeinsamen Fröhschichten und Meditationen mit dem Herzensgebet.

Einen gemeinsamen Open-Air-Start gab es bei aller Individualität dennoch: Rund 60 Gemeindemitglieder folgten am Aschermittwoch der Einladung nach St. Elisabeth in Auringen. Otto hatte dafür Glaubenssätze auf DIN-A4-Zettel geschrieben und draußen ausgelegt, sodass der Weg der Gottesdienstbesucher*innen in die Kirche hinein an den Sätzen entlangführte, „mit denen Menschen seit Jahrhunderten ihren Glauben bekennen“.

Dürfen Christen Tiere essen?

Im Erbenheimer Gemeindezentrum verfolgt Thomas Hucke aufmerksam die Arbeit an der Tafel. „Sehr gut. Jetzt bitte das Fleisch auf zwei Behälter aufteilen“, sagt er, geht von Tisch zu Tisch und gibt den Umstehenden Anweisungen oder Tipps. Wenig später werden die Gewürze mit dem Gehackten vermischt. „Riecht ihr das? Das riecht schon wie Thüringer“, sagt der 47-jährige IT-Fachmann mit Wurzeln in Thüringen. „Das sieht aus wie eine Anaconda“, sagt eine Teilnehmerin über den ersten mit Brät gefüllten Schafsdarm. „Und das fühlt sich auch so an“, ergänzt eine andere, die die überdimensionale Bratwurst entgegennimmt und in einer silbernen Edelstahlwanne ablegt. An der Tafel lachen alle laut auf.

„So eine Wurst ist schon richtige Arbeit“, kommentiert Hucke, der seit Langem vielfach engagiert ist in der Pfarrei. Er hatte die Idee zu diesem Baustein, den er gemeinsam mit Pfarrer Schindling und Sozialarbeiter Pawel Meister anbietet. Auch die Fragen, die über das reine Handwerk hinaus damit verbunden sind, liegen den dreien am Herzen. Um sie drehte sich das Gespräch an den zwei gemeinsamen Abenden, die dem Praxisteil vorausgingen. Stichworte wie nachhaltiger Fleischkonsum, ökologischer Fußabdruck, industrielle Massentierhaltung gehörten ebenso dazu wie die Frage, ob es in Ordnung ist, als Christ Tiere zu töten, um sie zu essen.

Ein großes Ehrenamtsprojekt der Pfarrei

Bausteine anbieten, mit denen man im kirchlichen Zusammenhang nicht unbedingt rechnet, und eine große Bandbreite an Themen abbilden: Dass die Zielsetzung, wie sie Jürgen Otto formuliert, realisierbar war, verdankt sich einer weiteren Besonderheit. Wie beim Firmkurs sind es vielfach Ehrenamtliche, die alleine – oder gleichberechtigt zusammen mit Hauptamtlichen – die Bausteine veranstalten und dabei ihren beruflichen Hintergrund, ihre Hobbys, Interessen und Überzeugungen mit einbringen. „Ich sehe das als großes Ehrenamtsprojekt der Pfarrei“, sagt Anne Goerlich-Baumann. Sie ist in der Pfarrei für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig und hat die gesamte Organisation des Kurses verantwortet, samt Redaktion des Veranstaltungsheftes, das bereits zu Weihnachten veröffentlicht wurde. Die Werbetrommel hat sie nach innen und nach außen gerührt.

„Gemeindemitglieder, die aus ihrer Sicht von ihrem Glauben erzählen“, das ist für Goerlich-Baumann das Erfolgsgeheimnis. Wenn Dr. Gerhard Lotz, ehemaliger Chirurg im Wiesbadener St. Josefs-Hospital, über Ethik spreche, „dann zieht das, den kennen die Leute hier“, sagt sie. Dasselbe gelte für Professor Matthias Wagner. Zu seinem Vortrag über das Verhältnis von Religion, Naturwissenschaft und Technik seien sogar Leute aus der Innenstadt angereist.

Mit dem Rad sechs Kirchen erkunden

Wohl bekannt in der Pfarrei ist auch Toni Bormann. Seine Angebote in den Firmkursen rund um Sucht, Abhängigkeit und psychische Erkrankungen waren immer ausgebucht. Da er dieses Jahr 80 wird, hat er begonnen, kürzer zu treten und „Nachwuchs heranzuziehen“. Das hat den fitten Rentner allerdings nicht daran gehindert, für den Erwachsenenkurs einen eigenen Baustein zu kreieren. An drei Tagen können Teilnehmende mit ihm zusammen die sechs Kirchen der Pfarrei erkunden. Wenn es nach dem sportlichen 79-Jährigen geht, werden die Wege dabei am besten mit dem Rad zurückgelegt.

„Das Gute mit dem Nützlichen verbinden“, nennt Bormann das. Er sei sich sicher, dass viele Gemeindemitglieder die Gotteshäuser an den anderen Kirchorten nicht kennen. Das will er ändern und ist selbst neugierig darauf, wie das ankommt. Die Frage, warum er so engagiert dabei ist, beantwortet er mit einem Verweis auf Pfarrer Frank Schindling: „Toll zu sehen, was der hier bewegt.“ Solche Leute in der Kirche müsse man unterstützen, dazu wolle er seinen Beitrag leisten.

”

Ich sehe das als großes Ehrenamtsprojekt der Pfarrei.

Anne Goerlich-Baumann, Öffentlichkeitsarbeit

Da gehört der Tod zum Leben

Wofür sich Menschen besonders interessieren, öffnet für die Kurs-Macher neue Perspektiven: Dass ausgerechnet Baustein Nummer 10 die größte Resonanz erzielen würde, „damit haben wir überhaupt nicht gerechnet“, räumt Christine Klaus ein. Zusammen mit Barbara Schmidt, die wie sie vor einigen Jahren den Kurs zur qualifizierten Trauerbegleitung durchlaufen hat, und Jürgen Otto hat die 66-jährige ehemalige Pfarrgemeinderatsvorsitzende das Thema Tod und Sterben in das Kursprogramm geholt. „Nur wenn man vergessen ist, ist man wirklich tot“: Darüber wollten so viele Gemeindemitglieder gemeinsam nachdenken und sprechen, dass die eigentlich limitierte Teilnehmerzahl von 15 angehoben werden musste. „Und das ist eine ganz bunt gemischte Altersgruppe“, freut sich Christine Klaus. Sie und Barbara Schmidt haben in Mexiko beim Dia de los muertos eine ganz andere Art erlebt, mit Trauer umzugehen: „Da gehört der Tod zum Leben wirklich dazu.“ Davon erzählt der Film, den sie am ersten Abend vorgeführt haben. Beim zweiten Teil, einem gemeinsamen Gang auf den Friedhof, sind alle eingeladen, ein Erinnerungsstück an einen lieben Verstorbenen mitzubringen und bei einer kleinen Andacht Teelichter auf die Altarstufen zu stellen. „Die Verstorbenen leben noch mit uns, solange wir uns an sie erinnern“ – das zu vermitteln, haben sich die drei vorgenommen.

Wenn sich eine Tür neu aufmacht

„Für uns ist das eine ganz spannende Frage: Was wird wie angenommen?“, sagt Jürgen Otto. „Bislang hören wir von allen Bausteinen nur Positives“, zieht er vorsichtig ein erstes Resümee. Es sei schon eine gute Sache, „wenn Leute schlicht zufrieden waren, Spaß hatten, einen Impuls mitnehmen konnten“. Vielleicht spüre der eine oder die andere wieder stärker, wo der Glaube Bezug zum eigenen Alltag habe. „Im besten Fall macht sich eine Tür neu auf.“

Barbara Reichwein



Ich wünsche mir eine Kirche,
die immer **offener** 
und **verfügbarer**
wird, ‚Mutter und Lehrerin‘
ist und bereit, **jeden**
aufzunehmen
und zu
akzeptieren.



Salvatore Tirendi, Pastoralassistent,
Katholische Pfarrei St. Peter und Paul,
Kirchort Herz Jesu, Wiesbaden

160 ZEICHEN FÜR ERNEUERUNG

Unsere Kirche muss sich ändern. Das wird immer deutlicher – mit jedem weiteren Menschen, der sich abwendet. Doch wohin soll es gehen? Wie stellen wir uns diese „andere“ Kirche vor, in der die frohe Botschaft wieder Gehör findet? Dazu hat NETZ fünf haupt- und ehrenamtlich Engagierte aus dem Bistum um einen Impuls gebeten und sie dabei zu maximaler Kürze „genötigt“. Für fokussierte Aussagen, die unseren Blick auf Wesentliches lenken.

Kirche muss
weg von der
„klassischen“
Verkündigung

und Neues wagen.

Auch Strukturen sollten
überdacht werden und
nicht in Stein gemeißelt sein.



Pauline Erdmann studiert Theologie in Sankt Georgen und ist seit ihrer Kindheit in der Kirche engagiert. Dadurch ist auch ihr Freundeskreis sehr geprägt. Umso mehr bedauert sie es, dass sich ein Großteil heute nicht mehr mit der Kirche identifiziert.



Ich wünsche mir eine Kirche,
für die die Berufung
von Frauen ins
Weiheamt selbstverständlich ist,
und eine sensible
Sprache, die in einen
echten Dialog tritt.



Almuth Blumenroth, war als Religionspädagogin in der Grundschule tätig und ist seit 32 Jahren ehrenamtlich in der Kirchengemeinde St. Martin in Idstein aktiv.



Raus aus der Bubble!

Wer heute die Frohe Botschaft verbreiten will, muss

in die Welt.

Das Samenkorn, das keinen Bodenkontakt bekommt, keimt und wächst nicht.



Marina Jung, Gemeindefereferentin,
Pfarrei Liebfrauen Westerbürg, Westerbürg



Ich möchte Neues



ausprobieren

Dazu braucht es **Mut**, weil neue Ideen und Projekte scheitern können.

Aber nur so können wir die Kirche der **Zukunft** gestalten.



Tobias Kubetzko, Pastoralreferent,
Pfarrei St. Margareta, Frankfurt am Main

ALLE KIRCHLICHEN EBENEN STÄRKER MITEINANDER VERZAHNEN

Wie sieht die „Mittlere Ebene“ mit den elf katholischen Bezirken in Zukunft aus und welche Rolle haben sie im Zusammenspiel mit Pfarreien und dem Bischöflichen Ordinariat? Darüber und über andere Themen des Transformationsprozesses hat NETZ in vergangenen Ausgaben berichtet. Jetzt liegen konkrete Vorschläge auf dem Tisch, zu denen die Bezirkssynodalräte noch bis Mitte Juni Voten abgeben können. Anschließend entscheiden die diözesanen Gremien. NETZ stellt die Überlegungen, die sich gegenseitig ergänzen, vor.

Aus elf werden fünf – das Regionenmodell

Aus den bisher elf katholischen Bezirken im Bistum Limburg werden fünf größere Regionen (siehe Karte). Sie haben die Aufgabe, katholische Kirche in den jeweiligen Regionen zu repräsentieren, sorgen für eine Vernetzung der Pfarreien, aber auch mit gesellschaftlichen Akteuren, machen Angebote für Menschen, die nicht über eine Pastoral in den Pfarreien angesprochen werden, und fällen strategische Entscheidungen für eine langfristige Profilierung von Kirche in der Region. Geleitet werden die Regionen von einem Leitungsteam aus zwei Personen zusammen mit den synodalen Gremien der Region. Die Teams sollen auf fünf Jahre gewählt werden. Um die Zusammenarbeit der Regionen mit dem Bistum zu fördern, sind die Leitungsteams der Regionen auch gleichberechtigte Mitglieder der neuen Bistumsleitung.

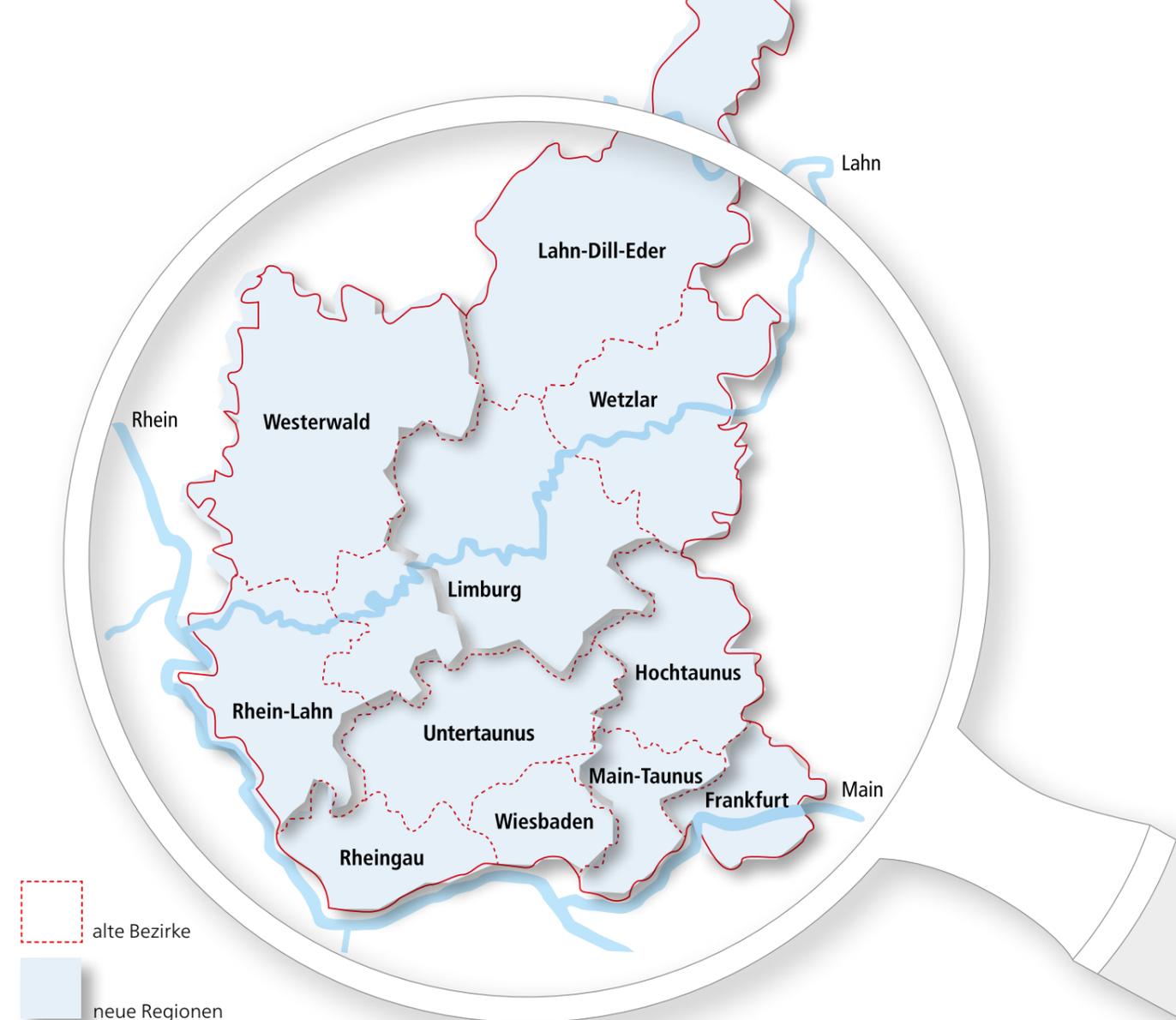
Anders als die früheren Bezirke sollen die Regionen etwa die Möglichkeit haben, über ihr Budget und Personal eigenverantwortlich zu entscheiden. Durch die größere Verantwortung und Kompetenz in den Regionen soll

auch die Profilierung pastoraler Schwerpunkte gefördert werden. Dazu sollen auch Ressourcen aus der Zentrale in die Regionen umverteilt werden. Das Bistum gibt lediglich einen Minimalstandard an Aufgaben vor.

Orte für Innovationen – das Fachzentrenmodell

Fachzentren sind Orte, in denen zu für Menschen relevanten Themen gearbeitet wird. Als Beispiele werden etwa „Spiritualität und christliche Lebenskultur“, „Kunst und Kultur“, „Wissenschaft und Forschung“ oder auch „Arbeit und Gesellschaft“ genannt. Die Fachzentren bündeln Expertise, vernetzen, beraten, bilden Ehren- und Hauptamtliche weiter, entwickeln neue Projekte und Formen innovativer Pastoral. Diese Innovationen sollen dann im gesamten Bistum Limburg vermittelt werden. Anders als bei einem früheren Vorschlag ist es nicht mehr die Aufgabe der Fachzentren, spezifische Angebote für bestimmte Zielgruppe zu entwerfen.

Die Arbeit der Fachzentren ist zeitlich befristet. Die Teams sollen eher kompakt aufgestellt werden. Angesiedelt sind die Fachzentren im Bischöflichen Ordinariat.



Beide Modelle ergänzen sich

Beim Trafo-Kongress im Oktober 2021 in Offenbach am Main wurden beide Vorschläge noch so verstanden, dass sie sich gegenseitig ausschließen. Jetzt sollen sie nebeneinanderstehen und sich ergänzen. Das Regionenmodell rückt die Basis kirchlicher Arbeit in den Mittelpunkt. Ziel ist es, die finanziellen und personellen Ressourcen unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips flexibler und dezentraler einzusetzen. Die Fachzentren haben einen starken Innovationscharakter und sollen Impulse für eine Weiterentwicklung der kirchlichen Arbeit geben. Durch sie soll zudem schneller auf pastorale und gesellschaftliche Herausforderungen reagiert werden können. Für die Umsetzung ist eine Zusammenarbeit mit den Regionen beziehungsweise Pfarreien intendiert.

Wie geht es jetzt weiter?

Bis zum 17. Juni haben die Bezirkssynodalräte Zeit, ein Votum abzugeben. Am 25. Juni schließt sich dann ein Gremientag an, bei dem sich die Diözesangremien intensiv mit der Thematik beschäftigen werden. Eine Entscheidung, wie die künftige „Mittlere Ebene“ des Bistums gestaltet wird, soll bis zum 24. September fallen.

Clemens Mann

Mehr Informationen
zum Regionenmodell



Mehr Informationen
zum Fachzentrenmodell



JETZT GIBT'S WAS AUF DIE OHREN!

Gesprächen oder Erzählungen lauschen, wann immer man möchte. Podcasts gibt es zu vielen verschiedenen Themen. Auch christliche Producer*innen nutzen das Medium schon länger, um Glaubenthemen zeitgemäß zur Sprache zu bringen, und allmählich entdecken so manche Bistümer Podcasts ebenfalls für sich. Ob nachrichtlich oder erzählend, zur Information oder Unterhaltung: Die Bandbreite ist gewaltig. Dank verschiedener Apps ist es kein Problem, fast überall Podcasts zu hören. NETZ stellt christliche Podcasts vor, die sich mit ganz unterschiedlichen Themen beschäftigen und an verschiedene Zielgruppen richten. Jetzt lesen – dann hören. Viel Spaß dabei.

Himmelklar

Himmelklar ist ein überdiözesanes Podcast-Projekt, koordiniert von der katholischen Medienagentur MDG in Zusammenarbeit mit katholisch.de und DOMRADIO.DE. In den Podcasts sprechen die Moderator*innen Katharina Geiger und Renardo Schlegelmilch mit prominenten Gästen über Kirche, Corona, Initiativen und Projekte. Zu Beginn des Podcasts gibt es einen Überblick zum Gast und danach einen Nachrichtenblock. Im Anschluss daran führen Katharina Geiger oder Renardo Schlegelmilch das Interview. Gäste waren bisher beispielsweise unser Bischof Georg Bätzing, der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung Heribert Prantl und Fernsehmoderatorin Dunja Hayali.

Facts:

Bisher 147 Episoden (Stand 10.05.2022)
Länge: etwa 15 bis 20 Minuten
Zu hören bei: Spotify, Deezer, Podimo
Homepage: himmelklar.de
Erscheinungszyklus: einmal pro Woche

Gesichter und Geschichten

Der Podcast des Erzbistums Berlin. Wilhelm Ahrendt, freier Journalist und Podcaster, interviewt in den ersten Folgen Personen aus dem Erzbistum. Darunter sind Schwestern und Diakone, aber auch Ehrenamtliche oder Lehrer*innen. Später übernimmt Patrick Pehl als Gastgeber. Im Vorspann stellt der Moderator die Gäste vor und benennt das Gesprächsthema. Von Rügen über Berlin bis Potsdam – der Podcast geht auch auf Reisen und nimmt Hörer*innen mit in die unterschiedlichen Regionen des Bistums.

Die Folgen sind ziemlich lang, aber auf der Seite des Projekts in eigene Kapitel mit Überschriften gegliedert und so auch in kleineren Abschnitten gut hörbar.

Facts:

Bisher 22 Episoden
Länge: unterschiedlich, meist etwa 75 bis 90 Minuten
Zu hören bei: Spotify, Deezer, Apple-Podcasts
Homepage: gesichter-und-geschichten.de
Erscheinungszyklus: zuletzt am 20. Januar 2020



Schall und Weihrauch

Der Podcast aus der Messdiener*innenarbeit. Die beiden Moderator*innen, Benni Ziegler und Anja Muhle, sprechen über Feiertage, Bräuche und den Minis-Alltag, wollen Glauben und Identität fördern. Jede Folge hat ein Thema – angelehnt an das Kirchenjahr oder die aktuellen Begebenheiten. Zudem wird in der Kategorie „Spiel des Monats“ ein Spiel für die Ministrant*innenarbeit vorgestellt.

Die Idee für das Projekt entstand bei einem Vernetzungstreffen für Ehren- und Hauptamtliche der Bistümer. Zur Redaktion gehören acht Ehrenamtliche aus drei Regionen – Bistum Würzburg, Oldenburger Land und Erzdiözese Bamberg – sowie die Referent*innen für Ministrant*innenarbeit der Bistümer.

Facts:

Bisher 36 Episoden, 22 Shortcut-Episoden
Länge: etwa 40 Minuten
Zu hören bei: Spotify, Deezer, Apple-Podcasts, Soundcloud
Homepage: schallundweihrauch.de
Erscheinungszyklus: aktuell am 2. Sonntag im Monat



Gretchenfrage:

Kann man heutzutage überhaupt noch einer Kirche angehören? Dieser und weiteren kritischen Fragen stellen sich drei Moderator*innen beim Podcast „Gretchenfrage“. Mark Bothe, Florian Giersch und Meike Kröger beschäftigen sich mit aktuellen Themen, die Bezug zur Kirche haben. Es gibt beispielsweise Folgen zur Präventionsarbeit der Kirchen, moderner Eucharistie oder der Post aus Rom zur Frage von Segensfeiern von Homosexuellen. Auch dieser Podcast ist verhältnismäßig lang. Auf der Projektseite erleichtern eigene Kapitel mit Überschriften das Hören.

Facts:

Bisher 21 Episoden, 6 Sonderepisoden (Gretchenfrage-Stammtisch)
Länge: zwischen 40 Minuten und 2 Stunden
Zu hören bei: Spotify, Apple-Podcasts
Homepage: gretchenfrage.net
Erscheinungszyklus: unregelmäßig





Noch nicht genug?

Weitere Anregungen für Podcasts mit christlichen Inhalten finden Sie hier: <https://bit.ly/3FUoOms>

Sick of it – Statements einer Sterbenden

Im Podcast von Franziska Knoth und Tamer Jandali geht es um Leben und Tod. Die Besonderheit: Franziska Knoth, Sprecherin im Podcast, kämpfte gegen Krebs. Den Podcast nahm sie mit Jandali in einem Zeitraum von sieben Wochen auf – wenige Wochen vor ihrem Tod.

Der Podcast hinterfragt vermeintlich erstrebenswerte Ziele und beschäftigt sich mit existenziellen Themen, beispielsweise Beruf und Berufung, Krankheit und Kinderwunsch und auch Abschiednehmen.

Trigger-Warnung: In diesem Podcast wird über Krankheit und Sterben gesprochen. Franziska Knoth ist professionelle Sprecherin und als solche gewohnt, vor dem Mikro zu reden. Aber diese Geschichte hat kein Skript, sondern ist Realität. Wenn Sie das belasten könnte, empfehlen wir Ihnen, diesen Podcast nicht oder nur mit einer anderen Person zusammen anzuhören.

Facts:

7 Episoden – abgeschlossen

Länge: zwischen 33 und 51 Minuten

Zu hören bei: Spotify, Deezer, Apple-Podcasts, WDR-Mediathek

Erscheinungszyklus: Im Zeitraum vom 8. November 2021 bis 16. Dezember 2021 einmal pro Woche, die Folgen sind bis zu einem Jahr nach der Veröffentlichung in der WDR-Mediathek abrufbar.

Und aus dem Bistum Limburg?

Im Bistum Limburg experimentieren verschiedene Pfarreien und Stellen mit Podcasts: Der Gemeindefereferent Jörg Heuser von Ankerplatz hat einen Podcast zum Thema Arbeiten und Kirche gestartet. Die Pfarrei St. Peter Montabaur-Stelzenbachgemeinden informiert mit dem Podcast „aufschlussreich“.

Holy Change heißt das erste Projekt des Ressorts Kirchenentwicklung, das von Leif Ahrens moderiert und produziert wurde. Passend zum Hirtenwort des Bischofs zur österlichen Bußzeit 2022 geht es in fünf Folgen um Veränderung und einschneidende und lebensverändernde Erlebnisse.

Die Protagonist*innen stammen aus unterschiedlichen Regionen, sogar aus dem Ausland. Mit dabei sind beispielsweise Erik Flügge, Politikberater und Autor, Lars Reichow, Kabarettist, und Charlotte Meister, Gemeindefereferentin im Bistum Limburg.

Facts:

5 Episoden

Länge: zwischen 10 und 20 Minuten

Zu hören: Spotify, Deezer, Apple-Podcasts

Erscheinungszyklus: in der Fastenzeit an jedem Fastensonntag (6. März bis 3. April)

Felicia Schuld

NUR MAL KURZ DIE WELT RETTEN ...?

Längst betrifft der Klimawandel nicht mehr nur den arktischen Eisbären, der auf einer verlassenen Eisscholle steht. Erderwärmung, Umweltverschmutzung, Artensterben und Wasserknappheit betreffen alle Menschen weltweit. Das Thema Nachhaltigkeit treibt viele Christ*innen vor Ort um. NETZ stellt drei Aktionen zum Mitmachen, Nachmachen oder Andersmachen vor.

Auf die Kartoffel, fertig, los! – Kartoffelaktion im Bistum Limburg

In den Gemüseregalen der Supermärkte ist diese Knolle der unumstrittene Star: Gemeint ist natürlich die Kartoffel. Kein Wunder, lassen sich doch aus ihr vielfältige und leckere Speisen zubereiten – egal ob Pommes, Kroketten, leckeres Gratin oder Suppe. Die Kartoffeln im Supermarkt zu kaufen ist die eine Sache – sie selbst anzubauen eine ganz andere. Die Teilnehmer*innen der Kartoffelaktion im Bistum Limburg wissen das.

Die Kartoffelaktion 2022 ist eine Gemeinschaftsaktion der Erzdiözese Freiburg, der Bistümer Rottenburg-Stuttgart und Limburg sowie der Evangelischen Kirchen in Baden und Westfalen. Zum Start der Aktion wurden im Bistum Limburg 165 Kartoffelsets verlost und 60 weitere Pakete an Pfarreien vergeben, die die Kartoffelaktion gezielt in ihrer Jahresplanung aufgreifen.

In den Kartoffelsets sind die Kartoffelsorten „Bintje“, „Kerkauer Kipfler“, „Heiderot“, „Rosabelle“ und „Blauer Schwede“ enthalten. „Um auf die Vielfalt bei Kartoffelsorten hinzuweisen, haben wir uns bei der Auswahl bewusst für ältere Sorten entschieden, die nicht in jedem Supermarkt zu finden sind“, sagt Barbara Reutelsterz von der Stabsstelle Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt im Bistum Limburg. „Zu sehen, wie etwas wächst, was man selbst angebaut hat, schärft das Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung und dafür, wie wertvoll unsere Lebensmittel sind“, so Reutelsterz.

Die Aktion wird bis Oktober mit monatlichen Kartoffel-Newslettern begleitet. Darin finden sich Tipps zum Anbau, Bastel- und Rezeptideen sowie spirituelle Impulse. Zum Abschluss der Aktion wird am Sonntag, 2. Oktober 2022, ein großes Familien-Erntedankfest gefeiert. Dabei wird ein Teil der Ernte in St. Aposteln in Frankfurt von den Steyler Schwestern in ihrer Pommesbude „Meet’n Frites“ frittiert.





Aufforstung im Westerwald – Baumpflanzaktion in Waldbrunn und Montabaur

Wir gehen dort spazieren, wandern, beobachten Tiere, tanken Kraft und genießen die Natur: Der Wald verspricht uns Ruhe und Erholung. Ein Drittel unserer Erde ist mit Wald bedeckt – doch diese Fläche nimmt kontinuierlich ab. Um dem entgegenzuwirken, fanden im März zwei Baumpflanzaktionen im Westerwald statt. Im Rahmen des Projekts „Klima-Zukunftswald“ wurden 800 Bäume im Wald bei Montabaur eingesetzt. Organisiert wurde die Pflanzaktion von der Pfarrei St. Peter Montabaur-Stelzenbachgemeinden, gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde Montabaur, dem Naturschutzbund (NABU) Montabaur und den Landesforsten Rheinland-Pfalz.

Weitere 3.000 Setzlinge hat das Ressort Kirchenentwicklung des Bistums gemeinsam mit der Gemeinde Waldbrunn und Hessenforst im Wald zwischen Waldbrunn-Ellar und Hadamar-Steinbach eingesetzt. Unter den etwa 80 Teilnehmer*innen der Aktion waren Eltern mit ihren Kindern, Rentner*innen, Mitarbeiter*innen der Gemeinde und weitere Freiwillige. Damit die Bäume auch richtig eingesetzt werden konnten, musste der Boden gesäubert und ein Loch mit dem Rundspaten gestochen werden. In das Loch wurden die Setzlinge anschließend eingeschwungen, mit Erde befüllt und mit einem Bisschutz versehen.

„Man kann fragen: Warum die Kirche und warum gerade jetzt?“, sagte Christof May, Regens und Teil der Doppelspitze des Ressorts Kirchenentwicklung im Bistum Limburg, bei der Aktion. „Wir haben als Kirche Verantwortung für die Schöpfung und in den letzten Jahrzehnten Raubbau an ihr begangen. Es wird Zeit, dagegen etwas zu tun.“

Schöpfungsmarkt in Hofheim

Wie es gelingt, umweltbewusst miteinander zu feiern und zu handeln, dazu hat der Schöpfungsmarkt im Garten des Exerzitienhauses in Hofheim Anregungen gegeben. Mehr als 20 lokale Initiativen aus dem Taunus waren am 19. Mai dabei. Die Palette reichte vom Sozialkaufhaus, der Tafel und dem Anziehungspunkt über Foodsharing Main-Taunus, Klimabewusstes Bad Soden und Naturschutzhaus Weilbacher Kiesgruben bis zur Plastic Bank und dem Oikocredit Förderkreis Hessen-Pfalz e.V.

Das Thema Schöpfungsverantwortung hat sich der Bezirkssynodalrat der katholischen Kirche im Main-Taunus und Initiator des Schöpfungsmarkts

als Schwerpunkt gesetzt. „Wir haben eine globale Verantwortung, aber die große Transformation wird nur gelingen, wenn wir in unserem Alltag etwas ändern“, ist Bezirksreferent Dr. Matthias Braunwarth überzeugt. Vom Reden ins Handeln kommen: An diesem Leitsatz entstand das Konzept für den Schöpfungsmarkt. Der groß angelegte Markt hat mit seinen lokal-regionalen Akteur*innen Praxisanregungen für den Alltag gegeben, zum Beispiel mit Impulsvorträgen zu einem nachhaltigen Umgang mit Wasser und Energie im eigenen Zuhause. Bei Erlebnissführungen durch den Garten des Exerzitienhauses wurde anschaulich, wie nachhaltiges Gärtnern gelingt. Beim miteinander.schöpfungsverträglich.-Quiz gab es die Möglichkeit, sich mit anderen zu vernetzen, um miteinander neue Nachhaltigkeitsprojekte anzugehen.

Ein zentrales Thema beim Schöpfungsmarkt waren Lebensmittel und deren Verschwendung. Allein in Deutschland landen ein Drittel aller produzierten Lebensmittel in der Tonne. Dagegen setzt sich die Initiative Foodsharing Main-Taunus ein, die an ihrem Stand für das Thema sensibilisiert hat. Der Kirchenladen St. Martinus Hattersheim präsentierte nicht nur Fair-Trade-Produkte wie Kreuze, Rosenkränze, Gesang- und Kinderbücher, sondern gab auch Informationen zum nachhaltigen Einkauf von Lebensmitteln, Produktionsbedingungen und Wirtschaft im fairen Handel.

Mitglieder von Christians for Future als Teil der Fridays-for-Future-Bewegung sprachen darüber, warum es wichtig ist, dass Gläubige auf das eigene nachhaltige Verhalten achten, und was Klima-Gebete bringen. Ganz praktisch wurde es am Marktstand von ecokids guG Hofheim. Hier wurden Saatbomben und Wildbienenhotels gebaut – Ideen für einen insektenfreundlichen Garten gab es inklusive.

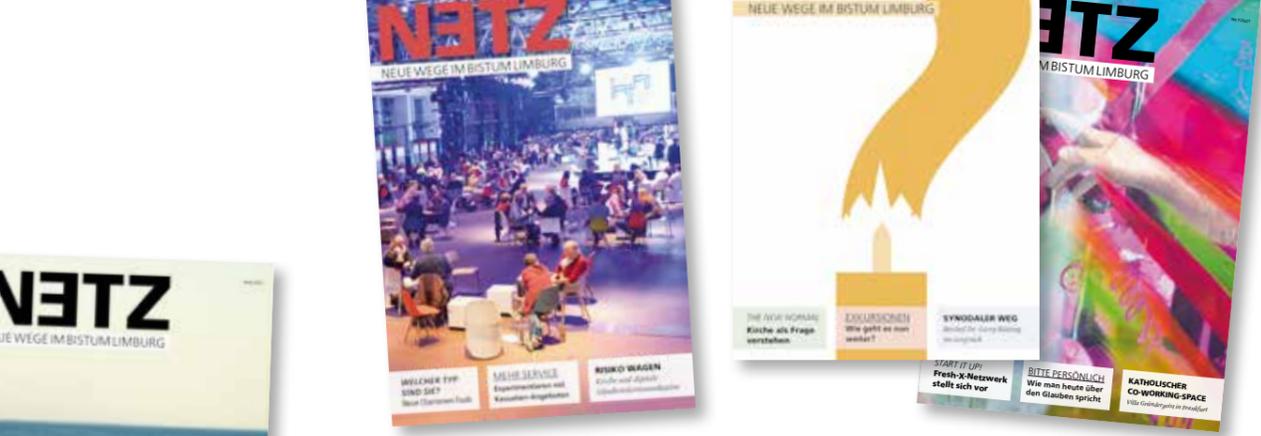
Caroline Beese

Stabsstelle Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt

Das Bistum Limburg hat im Bischöflichen Ordinariat eine Stabsstelle Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt eingerichtet. Die Stelle soll Initiativen im Bistum vernetzen, das Thema stärken und bessere Rahmenbedingungen für Projekte schaffen.

Kontakt:

Barbara Reutelsterz
FON: 06431 295-526
MAIL: b.reutelsterz@bistumlimburg.de



QUO VADIS, NETZ?

Wie finden Sie unser Magazin? Und wollen Sie es noch als gedruckte Ausgabe in den Händen halten? Das wollten wir mit unserer zweiten Online-Leser*innenbefragung herausfinden. Über 150 Personen haben mitgemacht und dem Redaktionsteam wichtige Impulse für die Weiterentwicklung von NETZ mit auf dem Weg gegeben. Danke dafür! Anregungen und Kritik nehmen wir uns zu Herzen und wollen schon in dieser Ausgabe manches besser machen.

Das Erscheinungsbild von NETZ gefällt

Die Gestaltung von NETZ kommt bei unseren Leser*innen gut an: Optisch ansprechend und zeitgemäß gestaltet, sympathisch, lesefreundlich und verständlich empfindet eine Mehrheit das Magazin. Auch die Themen- und Gestaltungsvielfalt wird positiv herausgehoben. Luft nach oben gibt es hingegen bei der Praxistauglichkeit und dem Nutzen der Beiträge, bei der Diskussion kontroverser Themen und bei Artikeln im Bereich Spiritualität. Hier erreicht das Magazin nur durchschnittliche Wertungen. Im Vergleich zu den Rückmeldungen der ersten Online-Befragung Ende 2019 ist es nicht gelungen, wirkliche Verbesserungen zu erzielen.

Das wünschen sich die Lesenden

Mehr Reportagen von vor Ort und Stimmen aus den Pfarreien, praxisnähere Beispiele und konkrete Anleitungen zur Umsetzung stehen auf dem Wunschzettel unserer Lesenden ganz oben. Vorgeschlagen wird aber auch, über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen. Beispiele und Erfahrungen anderer Bistümer oder gar aus anderen Ländern sollten in NETZ stärker zu Wort kommen. Manche wünschen sich sogar eine Bühne für nicht-kirchliche Projekte, die von den Haltungen und Inhalten der Kirchenentwicklung getragen sind.

Und wie wollen Sie NETZ zukünftig lesen? Die klassische Printausgabe des Magazins bevorzugen 70 Prozent der teilnehmenden Lesenden. 30 Prozent könnten sich auch eine E-Paper-Ausgabe vorstellen. Andere Lösungen, etwa digitale Newsletter oder Apps für Smartphone und Tablet, finden nur wenig Zuspruch.

Ergebnisse sind online einsehbar

Alle Ergebnisse finden Sie auch online auf mehr-als-du-siehst.bistumlimburg.de. Eine Bitte hat das Redaktionsteam noch: Damit es klappt, stärker von vor Ort zu berichten, sind wir auf Ihre Vorschläge und Ideen angewiesen. Schreiben Sie uns Ihre Gedanken, Anregungen und Themenvorschläge gerne per E-Mail an netz-magazin@bistumlimburg.de oder per Post an Redaktion NETZ, Roßmarkt 4, 65549 Limburg.

Clemens Mann



IMPRESSUM

Herausgeber:

Bistum Limburg
Bischöfliches Ordinariat Limburg
Informations- und Öffentlichkeitsarbeit
Roßmarkt 4, 65549 Limburg
FON: 06431 295-277

Konzept, Idee und Redaktion:

Stephan Schnelle (v. i. S. d. P.)
Martin Klaedtke
Jan Kuhn
Christiane Lege
Dr. Friederike Lanz
Clemens Mann
Domkapitular Dr. Christof May
Charlotte Meister
Daniel Rick
Achim Zenner

Beratung:

simply.gd GmbH

Konzept, Gestaltung, Bildredaktion:

Cornelia Steinfeld, steinfeld-vk.de

Druck:

DCM Druck Center, Meckenheim

Papier:

Circle Offset Premium White,
100 % Altpapier

Kontakt zur Redaktion:

netz-magazin@bistumlimburg.de

Ausgabe 9 (Juni 2022)

NETZ erscheint zweimal im Jahr.
Auflage: 4.700 Stück

[mehr-als-du-siehst.de /](http://mehr-als-du-siehst.de/)
netz-das-magazin.de

Bildnachweis:

Cover/Seite 12: Caroline Beese
Seite 5/7: Fotos: Anne Zegelman
Seite 6: Fotos: Anne Goerlich-Baumann
Seite 13–15: Icons: Cornelia Steinfeld
Seite 17–19: Foto: Friederike Lanz
Seite 21: Illustration: Cornelia Steinfeld
Seite 28: Foto: Privat
Seite 33: Foto: Clemens Mann
Seite 36–41: Fotos: Sascha Braun,
Illustrationen: Laura aus dem Siepen
Seite 43: Infografik: Cornelia Steinfeld
Seite 45: Foto: Cornelia Steinfeld
Seite 47: Foto: Bistum Rottenburg-
Stuttgart
Seite 48: Foto: Felicia Schuld

Sie kennen jemanden, der dieses Magazin auch gerne bekommen möchte?
Anfordern ist ganz einfach: online unter netz-das-magazin.de oder
per Mail an netz-magazin@bistumlimburg.de.

